



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Vergißmeinnicht 1917

7 (1917)

---

# Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.  
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und  
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission  
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

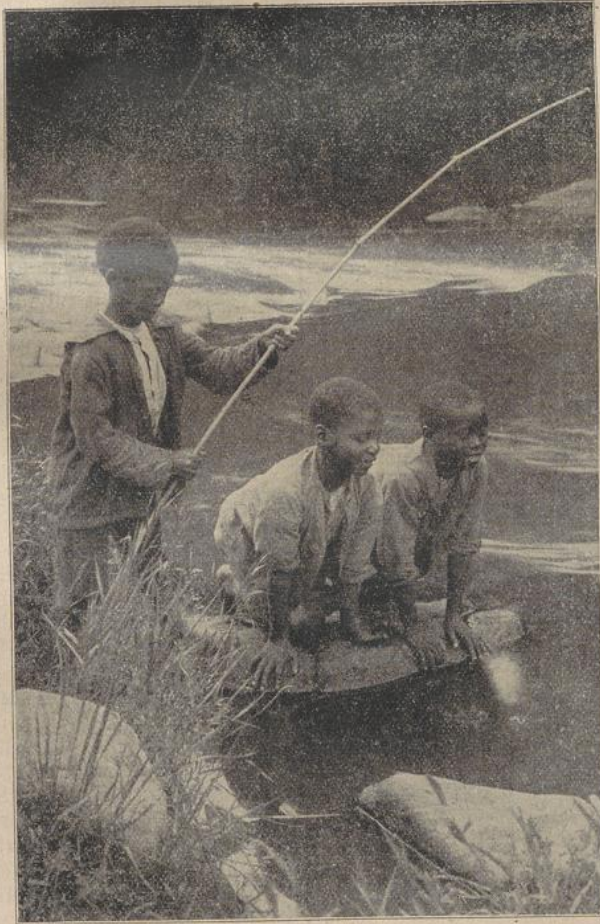
35. Jahrgang.  
Nr. 7.

Erscheint monatlich  
und kostet  
pro Jahrgang  
Mk. 1.50  
direkt franko zu-  
gesandt oder von  
unsern Beförderern  
bezogen.

Uebersetzungen  
im Interesse der  
Mission  
sind willkommen.  
Probenummern  
gratis.

Wer diese Zeitschrift  
bestellt, tut gleich-  
zeitig ein gutes  
Werk zu Gunsten  
der armen Heiden  
in Afrika.

Bestellungen  
auf das  
Vergißmeinnicht  
geschehen am ein-  
fachsten auf dem  
Abschnitt der  
Zahlfarte oder  
Postanweisung.  
Postcheck-Konto  
Köln Nr. 1652.  
Telefon B 2037.



Köln a. Rh.

Juli 1917.

Der Reinertrag  
dieser Zeitschrift  
wird nur für  
Missionszwecke,  
für die Ausbreitung  
unserer heiligen  
Religion ver-  
wendet, weshalb  
der Hl. Vater  
Pius X. zu wieder-  
holtenmalen allen  
Wohlthätern  
unserer Mission  
seinen apostolischen  
Segen erteilt hat.

Beförderer des  
Vergißmeinnicht  
werden an allen  
Orten gesucht.

für die Abonnenten  
des Vergißmeinnicht  
als Wohlthäter  
unserer Mission  
werden täglich in  
der Klosterkirche  
zu Mariannhill  
2, oft 3 hl. Messen  
celebriert.

Ob er wohl anbeißt?

### Leid und Liebe.

Die Liebe nahm das Kreuz und sprach:  
„Wer wahrhaft liebt, der folgt mir nach.“ —  
Sie trägt das Kreuz nach Golgatha,  
Und blutgerötet hängt sie da.

In ihrem Herzen brennt die Glut,  
Aus ihren Wunden strömt das Blut  
Und färbt das Kreuzholz purpurrot;  
Sie tilgt die Schuld und siegt im Tod. —

Noch steh'n ich Leid und Liebe nah',  
Wie einst am Kreuz auf Golgatha.  
Noch leidet Liebe hart und schwer;  
Doch sterben kann sie nimmermehr.

Die Liebe wird durch Leid genährt  
Und wird am Kreuze erst bewährt.  
Sie hat am Kreuz die Schuld gebüßt,  
Durch sie wird jedes Kreuz verjüßt.

W. Edelmann.

### Der Weltklerus und die Mission.

(Aus der Rede des H. S. Bischofes Frz. Sennemann, P. S. M. Apost. Vikars von Kamerun, beim missionswissenschaftlichen Kursus in Köln.)

„In einer Reihe prächtiger Vorträge und Referate über die Erfahrungen der Weltmission im Weltkrieg wurde Ihnen dieser Tage gezeigt, wie die Kriegsfurie auch an den Stätten des altgarantierten Missionsfriedens nicht Halt gemacht und auch auf den Arbeitsfeldern der Missionare unsägliches Elend geschaffen hat. Ich denke mir darum, daß Sie in den Begrüßungsworten, die ein Kameruner Missionsbischof an missionsbegeisterte deutsche Priester richten darf, einen Ausdruck der Wehmut und des schmerzvollen Erinnerns als natürlich erwarten.

Zwei lange verheerende Trauerjahre sind über Kameruns junge Christenheit hereinbrochen. Zerbrochen und entweiht liegt der Hirtenstab auf dem verwachsenen Grabhügel des ersten Kameruner Bischofs. Ueber 40 000 Negerchristen harren vergebens auf meine Rückkehr und die Uebernahme des mir anvertrauten heiligen Vermächtnisses. Des Propheten Wort: „Ich will den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden zerstreut werden“ (Zach. 13, 7) hat auch in den Kriegseiden der Kameruner-Mission seine tragische Erfüllung gefunden. . . Außer den 30 Schwestern ist es bisher nur 23 der ausgewiesenen Missionare gelungen, die deutsche Heimat zu erreichen, 30 Patres und Brüder weisen noch als Verbannte in Spanien und Fernando Poo, während 10 Missionare in Kriegsgefangenschaft schmachten. . . . Ähnliche Bilder der Zerstörung zeigen sich auch in manch andern Missionsgebieten; da und dort hat der rauhe Kriegsturm die noch schwachen Halme der so blühenden, so verheißungsvollen Missionsfelder geknickt, gebrochen.

Unwillkürlich vergleicht man die Heidenmission mit jenem Manne, der unter die Räuber gefallen war. „Sie zogen ihn aus, schlugen ihn und ließen ihn halbtot liegen. Da kam ein Priester und ein Levit des Weges, sah ihn und ging vorüber.“ Luk. 10, 30. — Gott sei Dank, jenem Priester und Leviten, die so hartherzig und mitleidlos vorübergingen an dem Schwerverwundeten, der am Wege lag, gleichen unsere Priester nicht.

Während meiner Verbannungszeit bin ich überall im lieben deutschen Vaterlande umhergereist, um Missionsfeste zu halten, um in Predigt und Vortrag für die Heidenmission zu wirken. Ich kam in den Norden und Süden, in den Osten und Westen, und ich muß sagen, überall wurde ich von Geistlichen und Laien freudig aufgenommen. Allerorts fand ich, trotz der schweren Kriegszeit, warmes Interesse und lebhafteste Begeisterung für das Werk der Heidenmission. Wenn auch schweres

Leid und harte Not auf so mancher Familie lastete, so manches Herz bedrückte, für das Leid und die Not der christlichen Mission fanden sich stets mitsühlende Herzen, freigebige Hände.

Das sind Lichtblicke, frohe Stunden und Tage in der traurigen Verbannungszeit. Doch als die schönsten Tage der Verbannung werde ich immer jene bewerten, an welchen Hunderte eifriger Seelenhirten zusammenströmten in der Stadt der heiligen Dreikönige, um ihre Kenntnisse im Missionswesen zu vertiefen und über neue Mittel und Wege zur tatkräftigen Missionsunterstützung zu beraten. Das Zustandekommen dieses ersten Missionskursus in schwerer Kriegszeit und die rege Beteiligung des hochw. Klerus erfüllt uns Missionäre mit Freude und tröstlicher Hoffnung. Gestatten Sie mir daher, hochw. Herren, daß ich Ihnen meinen und meiner Missionäre Dank ausspreche für den erneuten Beweis missionarischen Denkens und Fühlens, der in Ihrer Teilnahme an der Kölner Tagung zum Ausdruck kommt. Und mit uns danken Ihnen viele Hunderte junger Christengemeinden und Millionen annoch verlassener Heiden. Wir bitten Gott, er möge Ihre Tagung und besonders die heutigen Arbeiten mit seinem Segen begleiten.

Zur rechten Zeit entschließen Sie sich, meine Herren, dem Werke der Heidenmission, das Ihnen stets Herzenssache gewesen, erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Neue Probleme, neue Anforderungen stellt die Zeit nach dem Kriege für die Missionen, neue Arbeitskräfte und Mittel werden gefordert. Es muß wieder aufgebaut werden, was der Krieg vernichtet.

Der Kampf um die Heidenseele, in dem schon vor dem Völkerringen mächtige Gegner sich gegenüberstanden, wird nach dem Kriege noch bedeutendere Anstrengungen aller beteiligten Faktoren sehen. Da wird siegen, wer mit den stärksten Kräften und reichlichsten Mitteln zuerst auf dem Plane ist. Es soll uns Ehrensache sein, daß die katholische Mission rechtzeitig eben diese Vorbedingungen zum Siege schaffe.

Bei wem aber liegt es mehr, meine Herren, hier erfolgreiche Arbeit zu leisten, als bei unserm heimatlichen Seelsorgsklerus, der unserm guten katholischen Volk, Gott sei Dank, noch in allen religiösen Fragen Führer und Berater ist. Das gilt zunächst für die Sammlung einer großen Zahl geeigneter missionarischer Berufe. Gewiß, der Beruf kommt von Gott; aber wir alle wissen, wie sich Gott der natürlichen Mittel zu übernatürlichen Zwecken bedient. Wie so mancher Missionsberuf verkümmert, erstickt, weil er keine Nahrung bekommt! Wie viele Berufene bedürfen nur der Anregung! Wie leicht aber kann diese gegeben werden in der Seelsorgsarbeit, im Religionsunterricht, in den Volksschulen und auf den Gymnasien, in den Lyzeen und höheren Mädchenschulen!

Die Heidenmissionen bedürfen dann aber auch nach dem Kriege mehr als je reiches Geldmittel. Auch zu deren Beschaffung können Sie, meine Herren, viel beitragen. Die Mittel kommen aus dem Volke. Das Volk braucht aber für das Werk der Heidenmission nur interessiert, begeistert zu werden, und es opfert gern

sein Scherlein für die Befehung der armen Heiden. Das ist eine Tatsache, die uns die Erfahrung lehrt, und deren Wahrheit durch unzählige Beispiele erhärtet werden kann.

So erwarten wir denn mit Recht von dem Missions-eifer unseres Klerus Bedeutendes für den Aufschwung



Rast am Kreuzwege. (Mariannahill, zwischen Schwesternhaus und Mühle)

des Werkes der Glaubensverbreitung. Möge darum der erste missionswissenschaftliche Kursus bei allen Teilnehmern auf der Grundlage neuer, tieferschürfender und wissenschaftlich verankerter Missionskenntnisse das Interesse und den werktätigen Eifer für das hehre Werk der Weltchristianisierung beleben und stärken.

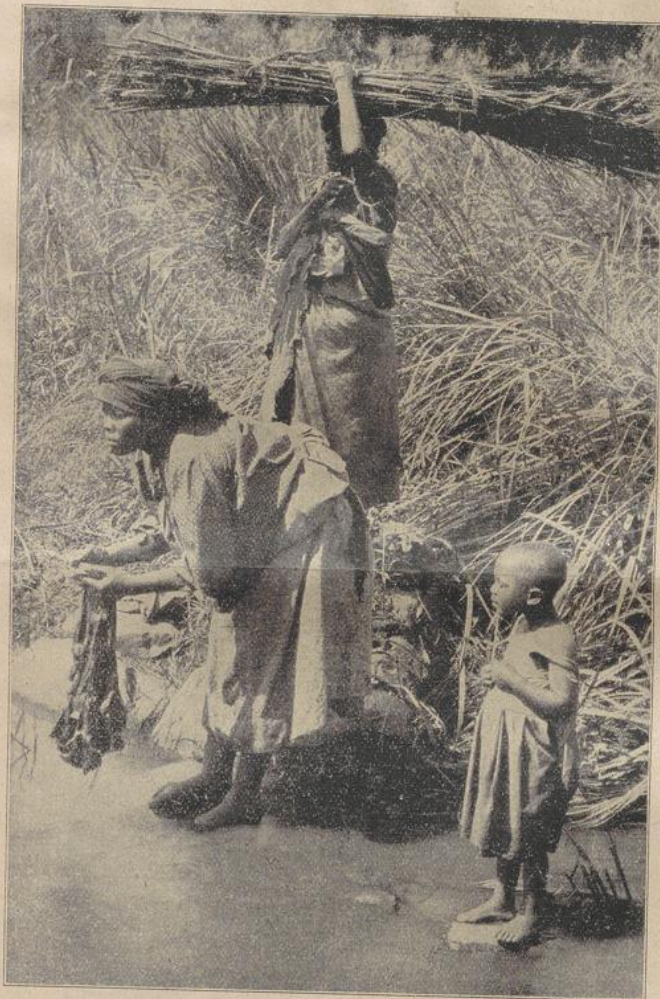
Mögen Sie alle, hochwürdigste und hochw. Herren, diesen Eifer und diese Begeisterung mit nach Hause nehmen und ihn bei Konfratres und Volk, in Kirche und Schule weiter entfachen! Dann wird für Jahre hinaus

viele Säcke mit Pfeffer, also gerade die in Aethiopien wertvollste Ware, für uns zurückbehalten haben. Der Mönch, der uns in letzter Zeit als Führer und Begleiter gedient hatte, erhielt tatsächlich vom Negus den Auftrag, uns zu sagen, wir möchten allen Pfeffer, den wir mit uns führten, abliefern und dürften dann überzeugt sein, daß man uns bis zu unserer Rückkehr mit allem Nötigen überreich versehen werde.

Nun hatten wir allerdings noch ein gewisses Quantum Pfeffer, allein einerseits war er nicht als Geschenk für den Negus bestimmt, und andererseits galt er uns als unentbehrliches Tauschmittel für hundert Sachen, die wir brauchten. Kurz, wir entschlossen uns, auf das unbescheidene Ansuchen nicht einzugehen. Das war aber ein böser Mißgriff; denn unsere Weigerung machte auf den Negus einen so üblen Eindruck, daß er uns fortan keine Lebensmittel mehr zukommen ließ. Von der Lieferung der anfangs versprochenen 50 Ochsen und Krüge einheimischen Weines war schon gar keine Rede mehr. Es wurde sogar den im Lager befindlichen Europäern strenge jeder Verkehr mit uns untersagt; uns selbst ging die Weisung zu, abgeschlossen von unserer ganzen Umgebung, in unserm Zelte zu bleiben, denn es bestehe in Aethiopien das Gesetz, daß kein Fremder es wagen dürfe, mit irgend jemand am königlichen Hofe in Verkehr zu treten, bevor der Priester Johannes persönlich mit ihm gesprochen hätte.

In der vorhergehenden Nacht hatte sich ein Portugiese, der bei einem der äthiopischen Hofleute in Diensten stand, in unser Zelt geflüchtet, weil er von seinem Herrn mißhandelt und an eine Kette geschlossen worden war. Don Rodrigo, unser Hauptmann, beklagte sich darüber beim obersten Hofmeister, erhielt aber den kalten Bescheid, es stehe dem Mißhandelten frei, die Landesgesetze anzurufen, die jedem Gerechtigkeit widerfahren ließen. Uebrigens möchten wir bedenken, es habe uns Fremdlinge ja niemand gerufen. Der verstorbene Mönch Mathäus, der angebliche äthiopische Gesandte, sei weder vom Priester Johannes, noch von der Königin Helena nach Portugal geschickt worden.

Mit einem Worte, plötzlich schien alles schief zu gehen; denn am nächsten Morgen sahen wir, wie der Negus mit seinem ganzen Hofstaat aufbrach und wieder nach dem etwa sechs Meilen entfernten Orte zog; wo wir zuerst das Lager zu Gesicht bekommen hatten. Uns wurde gesagt, wenn wir folgen wollten, könnten wir es tun, müßten aber für die Kosten selbst aufkommen und hätten auch für die Laittiere und die sonstigen Bedürfnisse zu sorgen. Don Rodrigo ließ dem Oberhofmeister sagen, wie seien keine Handelsleute, sondern Gesandte des Königs von Portugal, wurde aber mit leeren Ausflüchten abgefertigt. Noch mehr: die anwesenden Europäer, unter denen sich Catalonier, Genuesen, Griechen und ein Deutscher befanden, verrieten uns, man pflege am Hofe Beratungen, ob man uns ziehen lassen oder nach einem alten Gesetze für immer im Lande zurückbehalten solle, wie man dies auch dem Pedro de Covilhan, dem Gesandten Johann II., und dem Nicolo Brancalone, einem venetianischen Maler, getan habe. Keiner von beiden hatte die Erlaubnis erhalten, in sein Vaterland zurückzukehren.



Am stillen Waldbach. (Mariannhiller Missionsstation St. Michael.)

dieser Kursus deutscher Priester greifbare Früchte zeitigen und an dem neuerlichen Aufstiege der heimatischen Missionsbewegung und Missionsleistung ein bedeutendes Verdienst tragen.

### Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Inzwischen wurde am Hofe durch böswillige Leute das Gerücht verbreitet, wir hätten nicht alle für den Negus oder Priester Johannes bestimmten Geschenke abgeliefert, namentlich sollten wir, so lautete die Anklage,

Unter solchen Umständen hielten wir es für ratsam, dem Regus nun doch einige Säcke Pfeffer als Geschenk anbieten zu lassen. Die Gabe wurde zwar nicht angenommen, immerhin jedoch schien der Priester Johannes (Regus) durch dieses unser Entgegenkommen verjöhnt zu sein und ließ uns am 1. November 1520, mehrere Stunden vor Sonnenuntergang, zu sich bescheiden.

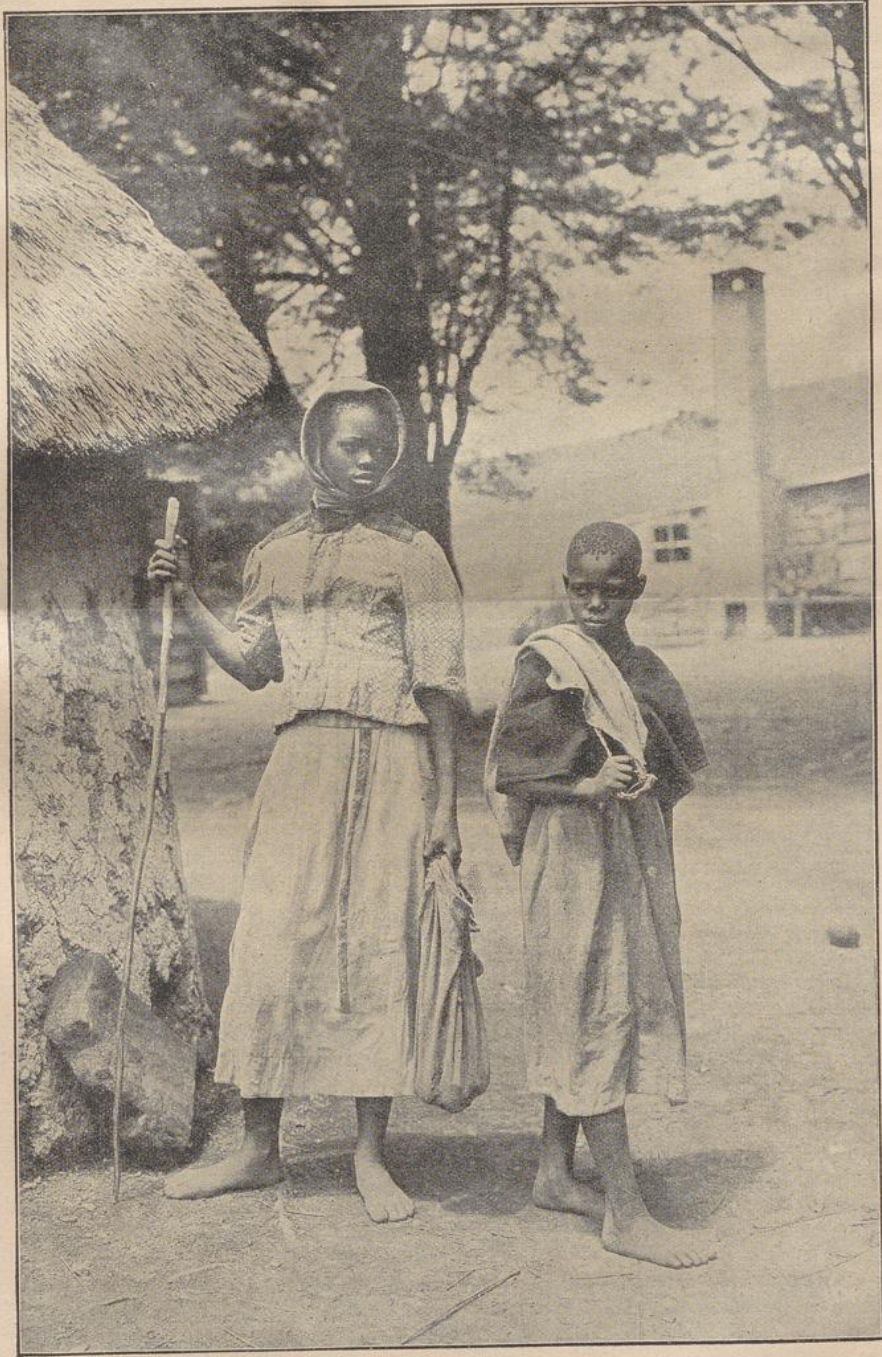
Wir kamen und mußten da zunächst eine geraume Weile vor der Türe der ersten Umzäunung im kalten Winde stehen. Schließlich ging uns die Geduld aus und befundeten wir unsern gerechten Unwillen durch mehrere Büchsen-schüsse. Jetzt wurden wir eingelassen, von mehreren Beamten und Fackelträgern in die Mitte genommen und durch den ersten Hof geführt. Dabei riefen sie in kurzen

Unterbrechungen:  
„Hanca hiale, hachia abeton, Herr, hier bringen wir den, nach welchem du verlangst!“ worauf jedesmal von innen der Ruf ertönte: „Cafacinelet, kommt herein!“

Im zweiten Hofe mußten wir vor der Türe das Haupt verneigen und die Hände bis auf den Boden senken, indem die Führer riefen: „Herr, wir bringen deinem Befehle gemäß die Franken!“ (Europäer.) Dann standen sie stille, bis die Antwort kam: „Führet sie herein!“

Im Hintergrunde des zweiten Hofes gelangten wir auf einen erhöhten, mit vielen Fackeln erleuchteten Vorplatz und dann zu einem niedrigen, mit Gras bedeckten Hause. Es hatte eine schön verzierte, mit Teppichen belegte Säulenhalle von Cypressenholz, unter dem sich der durch einen prachtvollen Vorhang geschlossene Eingang befand. Sobald wir uns an diesem Vorhange aufgestellt hatten, hör

ten wir hinter demselben die Stimme des Priesters Johannes (Regus). Nach einer kurzen Begrüßung erklärte er uns, er habe zwar den verstorbenen Mönch Matthäus nicht als Gesandten nach Portugal geschickt, weil aber der Mönch vom Könige jenes Landes gut aufgenommen und mit Geschenken für ihn zurückgeschickt worden sei, so möchte er wissen, worin denn diese Geschenke bestanden und wo sie geblieben seien.



Wer wird uns heute ein Stücklein Brot geben?

Don Rodrigo, unser Hauptmann, berichtete nun ausführlich über den ersten mißglückten Versuch der portugiesischen Gesandtschaft, mit Matthäus und den königlichen Geschenken in Aethiopien zu landen und versicherte dem Regus, daß diese Geschenke, die man vorläufig in Indien aufbewahre, ihm bei erster Gelegenheit zukommen würden. Nach dieser, wie es schien, befriedigenden Antwort wurden wir entlassen und erhielten am folgenden Tage wieder Fleisch, Brot und Wein im Ueberfluß.

Bei der nächsten Vorstellung erkundigte sich der Regus hauptsächlich nach den europäischen Kriegswaffen und nach unseren Waffen; auch mußten zwei unserer Krieger dicht vor dem Vorhang, der den Regus vor unsern Augen verbarg, ein Scheingefecht aufzuführen. Erst jetzt gelang es unserm Hauptmanne Don Rodrigo, dem Priester Johannes (Regus) das Schreiben des Statthalters von Indien zu überreichen; zugleich bat er um seine Abfertigung, damit das portugiesische Geschwader, das schon auf dem Wege sei, ihn abzuholen, nicht vergebens auf ihn warte. Die Antwort des Regus lautete, er möge sich mit der Abreise doch nicht gar so sehr beeilen, denn er habe ja erst kaum den dritten Teil seines Reiches gesehen. Uebrigens werde er, sobald das Geschwader zu Massua lande, dessen Befehlshaber Nachricht über uns zukommen lassen; ferner wolle er ihn nicht nur reichlich mit Lebensmitteln versehen, sondern ihm auch die Erlaubnis geben, eine starke Festung zu bauen, sei es nun zu Massua, oder in Suakim oder Zeila, kurz, wo er wolle.

Nun mußte auf das Verlangen des Regus unser Organist, Manuel de Mares, die Orgel spielen, die wir jenem als Geschenk überreicht hatten. Dabei führten einige unserer Leute einen Tanz nach portugiesischer Weise auf. Zum Schluß bat Don Rodrigo um die Erlaubnis, während unseres ganzen Aufenthaltes im Lande den Gottesdienst nach dem Gebrauche der römisch-katholischen Kirche abhalten zu dürfen. Die Bitte wurde anstandslos gewährt mit dem Bemerkten, das verstehe sich von selbst und könne uns umso weniger verweigert werden, als man selbst den Heiden und Muhamedanern erlaube, ihr Gebet nach eigenem Gutdünken zu verrichten.

Die diesmalige Vorstellung hatte also nach jeder Beziehung einen ganz vorzüglichen Verlauf genommen. Der Regus war versöhnt, und bei der Rückkehr in unsere Wohnung fanden wir daselbst als Präsent hundert große Brote und zwanzig Krüge Wein.

Einige Tage später wurde ich (Kaplan Franz Alvarez) allein nach dem Hofe beschieden mit dem Auftrage, die priesterlichen Gewänder und alle zur Feier der heiligen Messe nötigen Gerätschaften mitzubringen. Zur bestimmten Stunde stellte ich mich vor der Türe auf und ließ dem Priester Johannes alles Nötige hineinragen, also den Altarstein, Kelch, Messkännchen, Hostienbüchse usw. Als er Stück für Stück genau betrachtet und nach deren Anfertigung und Zweck sich erkundigt hatte, befahl er mir, ins Gemach einzutreten und mich so anzukleiden, als ob ich die heilige Messe lesen wollte. Nachdem dies geschehen war, mußte ich mich in der Mitte auf einem Stuhle niedersetzen, so daß er mich hinter seinem Vorhang bequem betrachten konnte. Hierauf stellte er durch seinen Dolmetich die Frage, ob diese Kleidung von den Aposteln stamme oder von irgend einem Heiligen angeordnet worden sei. Auf meine Erwiderung, daß die Kirche diese Geräte und Paramente eingeführt habe und zwar zur Erinnerung an das Leiden und Sterben unse-

res Erlösers, wollte er die Bedeutung jedes einzelnen Stückes wissen.

Ich begann nun mit der Albe, Manipel, Stola usw. und sagte, das eine bedeute das weiße Gewand, in dem man unsern Herrn vor Herodes verspottet habe, das andere die Stricke und Fesseln, womit man ihn gebunden, usw. Jetzt hielt sich der Regus nicht länger zurück und fing an, selbst mit mir zu sprechen und zu erklären, jetzt sei er vollständig überzeugt, daß wir wahre Christen seien, weil wir uns in allem an das Leiden unseres Herrn erinnerten. Es gebe aber zwei Hauptkirchen, nämlich eine zu Konstantinopel und eine zu Rom, welches denn die wahre sei. Ich entwickelte ihm die Gründe, weshalb nur die römische Kirche die wahre sein könne und mußte ihm dann noch mehrere Fragen über die Priester beantworten, was mir nicht ganz leicht fiel, da er sich auf Concilien-Beschlüsse berief, die mir nicht gegenwärtig waren. Zum Schluß ließ er mich das Gloria und Credo singen und gab sodann den Befehl, uns zur Feier der heiligen Messe ein eigenes Gezelt aufzurichten, weil ich ihm gesagt hatte, daß es uns an einem solchen gebreche.

Es war schon Mitternacht vorüber, als ich mich wieder verabschiedete.

(Fortsetzung folgt.)

### Erfreuliche Missionsnachrichten.

Berichte aus unserer afrikanischen Mission kommen allmählich selten und meist mit großer Verspätung an. Der letzte Brief, den uns der Hochw. Herr Abt Gerard Wolpert sandte, ist vom 12. Februar datiert, enthält jedoch über Erwarten günstige Nachrichten. Wir erwähnen daraus nur Folgendes:

Am 25. Januar 1917 wurden drei unserer Diakone, nämlich die Patres Alberich, Clemens und Reginald zu Priestern geweiht. Der besonderen Umstände wegen nahm Bischof Dr. Heinrich Delalle, O. M. J. die Weihe nicht im Mutterhause Mariannhill, sondern auf unserer Missionsstation Mariatrost vor.

Die Schulprüfungen, sowohl in unsern Volksschulen, wie im Lehrerseminar sind wieder glänzend ausgefallen. Letzteres Seminar, das wir vor einigen Jahren zur Heranbildung schwarzer Lehrer eröffneten, steht an der Spitze aller Seminarien von ganz Natal.

Während wir ferner bei Kriegsausbruch alle Bauten eingestellt hatten, haben wir inzwischen da und dort doch wieder zu bauen angefangen. Das Kirchlein und die Wohnung für den Missionar in Kufapi, einer Filiale von Triashill in Rhodesia, wurde schon früher im „Vergißmeinnicht“ erwähnt; dazu kam kurz darauf eine neue Missionskirche in Monte-Cassino. Hier in Natal wurde der schon früher begonnene Kirchenbau in Clairvaux fortgesetzt und hat inzwischen sein Dach bekommen. Auch Mariazell soll endlich eine neue Kirche aus Hausteinen erhalten, während das kleinere „St. Johann“ ein einfacheres Kirchlein aus Holz und Wellblech bekommt, wie ein solches schon in Citeaur und Revelaer steht. Mutter Rosa, die Oberin des Dominikanerinnenklosters in New-Castle, hat das Blech gestiftet für die Kirche in „St. Johann“, desgleichen für den Stall in Citeaur, der schon vor dem Kriege angefangen und dann liegen gelassen wurde.

Es ist wunderbar, wie uns der liebe Gott bisher geholfen hat! Wir haben in der Tat allen Grund, ihm dafür zu danken. Hätte mir jemand beim Beginn des

Krieges gesagt, daß er solange dauern würde, und daß wir trotzdem unser Missionswerk nicht nur aufrecht erhalten, sondern auch weiter ausbreiten könnten, fürwahr, ich hätte es nach menschlichem Ermessen nicht für möglich gehalten, obgleich ich, Gott sei Dank, ein großes Gottvertrauen habe.

Hoffentlich hilft er uns auch über die letzten, schlimmsten Zeiten glücklich hinüber."

So unser Hochwürdigster Vater Abt. Wir brauchen wohl nicht zu sagen, daß uns dieser Bericht ungemein erfreute. Nur die eine Bitte fügen wir hinzu: Mögen unsere geehrten Freunde und Wohlthäter der Mariannhiller Mission auch fernerhin treu bleiben und das unter dem offenbaren Schutze Gottes stehende Werk durch Gebet und fromme Gaben unterstützen.

ber hier, im Schullokal, zu übernachten. Sie jedoch lehnten mein Anerbieten dankend ab und wandten sich, nachdem sie in der Kapelle ihr Abendgebet verrichtet hatten, dem genannten Hügel zu. Bald darauf erglänzte auf seiner Spitze ein mächtiges Lagerfeuer. Das leuchtete so hell und klar in die stille Nacht hinein! So lieben es die Schwarzen, und rasch lagerten sie sich in der Runde und scherzten, plauderten und lachten miteinander, als wären sie die reichsten und glücklichsten Menschen von der Welt. Das sind in der That die wahren Philosophen; sie wissen sich in jede Lage zu schicken und vergessen unter fröhlichem Geplauder und heiterem Lachen und Scherzen Kälte, Hunger und Schlaf. Ich selber wählte mir im Schulhause ein stilles Plätzchen zur Ruhe. Als ich am nächsten Morgen erwachte, war wie-



Kaffernmütter bringen ihre Kinder zur Missionschule in Himmelberg.

### Auf Missionsreisen in Rodessa.

(Schluß.)

Von der Missionsstation Sankt Ludger ging es nach Mariawald, das ich nach fünfstündiger Fahrt durch eine stille einsame Gegend erreichte. Die dortige Kapelle und Schule, ein nettes Ziegelhäuschen, ist ebenfalls ein Werk der Schwarzen.

Gegen Abend sahen wir die Christen und Katechumenen der Nachbarstation Sankt Clemens in langer Reihe daherkommen. Nach altem Kaffernbrauch marschirt nämlich da jeder hübsch im Gänsemarsch hinter dem andern, was übrigens schon durch die schmalen Fußpfade im hohen Graße bedingt wird; übrigens gehen sie in Natal auf breiter Heerstraße ebenso. Eine große Zahl von ihnen benutzt die Gelegenheit, um ihre Seelen im heiligen Bußgerichte zu reinigen.

Auf die Frage, wo sie denn übernachten wollten, erwiderten sie prompt: „Dort drüben, auf dem nahen Hügel, zwischen den Steinen und überhängenden Felsen.“ Ich meinte, es sei jetzt, zur Winterszeit, so eine offene Lagstätte doch zu kalt und schlug ihnen vor, lie-

der das erste, was ich hörte, das Scherzen und Singen dieser fröhlichen Naturkinder.

Bei all dem haben sie einen Opfer Sinn, der uns Weiße oft so tief beschämen könnte. Ich erwähne hier nur die Art und Weise, wie sie allwöchentlich ihrer Sonntagspflicht genügen. Viele von ihnen haben da auf schmalen, rauhen Gebirgspfaden einen Weg von 16 bis 20 Kilometern zu machen. Meist verlassen sie schon am Samstag nachmittag ihr Heim, übernachten auf der Missionsstation, wohnen dann am Sonntag der Predigt, heiligen Messe, sakramentalen Segen usw. bei, was in der Regel bis ein Uhr dauert, und treten dann wieder den Rückweg an, und zwar meistens nüchtern, ohne das geringste genossen zu haben. Man bedenke: Hin und zurück ein Weg von 30—40 Kilometer mit leerem Magen! Wie viele Weiße könnten und wollten das auf die Dauer aushalten?

Von Mariawald ging es fort nach der Außenstation Delenberg. Die Schulkinder von Mariawald rannten eine gute Strecke weit mit. Hatte ich bisher mit meinem Bägelchen rauhe, steinige Pfade passieren müssen, so sollte es heute noch schlimmer kommen;

das heißt, die Steine und Felsblöcke hörten auf, dagegen kam endloser Schlamm und Sumpf. Kaum hatte ich die Station und ihre Umgebung im Rücken, als die beiden Maulesel samt dem Wagen so tief einsanken, daß sie keinen Schritt mehr weiter konnten. Zum Glück eilten rasch mehrere handfeste Schuljungen herbei, spannten die Tiere vom Wagen los und zogen diesen aus dem Schlamm und Sumpf heraus. Noch mehr Mühe kostete es, die Maulesel wieder auf festen Boden zu bringen. Zuletzt gelang es doch; sie wurden frisch eingespant und nun konnte die abenteuerliche Fahrt wieder losgehen. So ein abscheulicher Sumpf kam zwar nicht mehr, immerhin jedoch war es eine harte, beschwerliche

ganze Schullokal blieb für mich allein reserviert. Meine einfache Lagerstätte richtete ich mir auf dem nackten Boden zurecht und bald fiel ich nach der anstrengenden Tour in einen tiefen, erquickenden Schlaf.

Sobald der Morgen graute, machte ich mich daran, den Altar und alles zum heiligen Messopfer Nötige herzurichten, entdeckte aber dabei mit Schrecken, daß die neue Station noch kein eigenes Missale habe. Ein erwachsener Schuljunge sprang als Rothelfer ein und rannte über Hals und Kopf der Nachbarstation zu, von dort ein Missale zu holen. Dann konnte ich die heilige Messe lesen, wobei wieder eine große Anzahl der braven Neuchristen dem Tische des Herrn sich nahte.



Mariawald, eine Außenstation von Monte-Cassino in Rhodesia (1914).

Fahrt, ohne Weg und ohne Steg, mitten durchs offene Feld.

Bei der Station Sankt Clemens machte ich kurze Rast, hörte einige bejahrte Leutchen Beicht, nahm eine Laufe vor und kam dann um fünf Uhr abends nach Delenberg. Schule und Kirchlein daselbst sind geräumig, recht nett und proper, doch bloße provisorische Lehm- und Strohütten, sollen jedoch in Bälde durch einen soliden Ziegelbau ersetzt werden. Die Ziegel hierfür sind schon fertig.

Gegen Abend kam auch hier, und zwar von allen Himmelsgegenden her, eine ganz respectable Zahl schwarzer Christen und Katechumenen daher und legte sich nach gemeinsamem Abendgebet um die rasch angezündeten Lagerfeuer. Auch sie brachten die Nacht auf der Spitze eines Hügels zu, wo sie sich unter überhängenden Felswänden hinreichend geborgen fühlten. Das

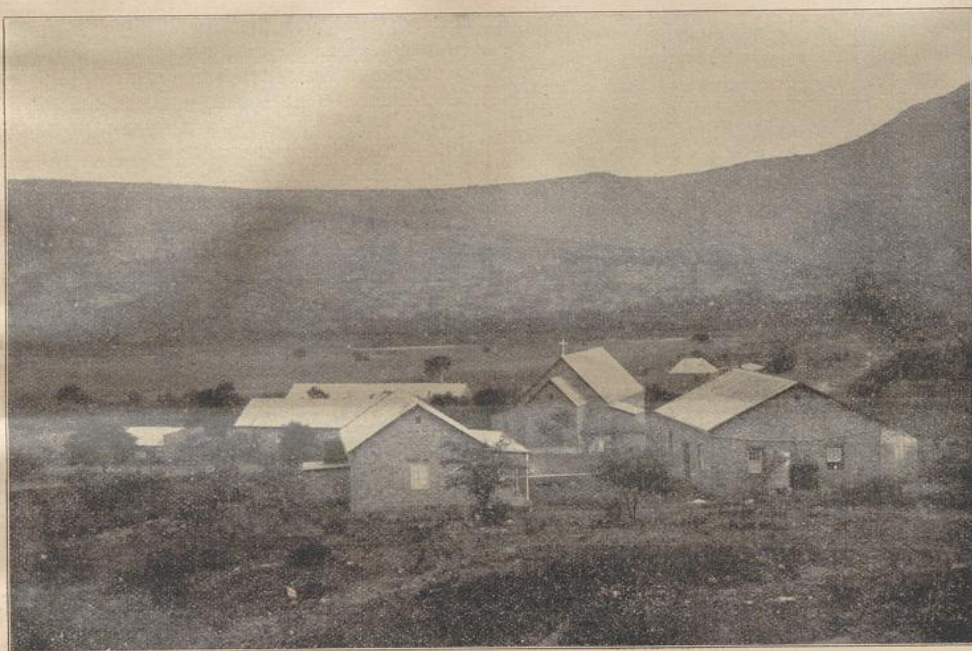
Mein nächstes Reiseziel war Sankt Ambros, wo ich gegen Abend eintraf. Hier dehnte sich vor meinem staunenden Auge ein weites, großes Ackerfeld aus und zu meiner nicht geringen Freude bemerkte ich, wie die schwarzen Eingeborenen, Kinder, Männer und Frauen mit wahren Bienensleiß das Erdrreich bearbeiteten, um es für den kommenden Frühlingsregen zu lockern und zur Aussaat herzurichten. Hier im Masichonaland arbeiten auch Männer und Jünglinge mit der Hacke auf dem Feld, während in vielen Gegenden Südafrikas dies als „Weiberarbeit“ gilt und deshalb ausschließlich dem schwachen Geschlecht überlassen bleibt.

Es wiederholte sich in Sankt Ambros das alte Bild: Gegen Sonnenuntergang trafen auch die Christen und Katechumenen der Nachbarstation ein; am kommenden Morgen hielt ich Gottesdienst, erteilte religiösen Un-

terricht, spendete die heiligen Sakramente und beeilte mich sodann, mich für die Weiterreise durch ein kräftiges Frühstück zu stärken, denn ich wollte noch am gleichen Tag meine Heimatstation Sankt Benedikt erreichen und das bedeutete einen Weg von fast 70 Kilometern. Ja, ein Frühstück bei den Schwarzen! Das ist gleich gesagt, doch mit der Ausführung hält's oft schwer. Am Abend zuvor hatte ich der Frau des Katecheten meine letzten Teeblätter gegeben, um mir daraus ein Frühstück zu bereiten. Das schien ihre Kochkunst leider weit zu übersteigen. Sie legte nämlich die Blätter, damit sie ja schön weich würden, die ganze Nacht über in einen mit Wasser gefüllten Kessel und begann am nächsten Morgen das Gemisch eine volle Stunde lang zu kochen, zu kochen und umzurühren. Als ich dann endlich nach Schluß des Gottesdienstes zum Frühstück mich niederlegte, fand ich eine dicke, koh-

Am nächsten Morgen ging es vollends der Heimat zu. Nach kurzem Ritt war ich wieder in meinem lieben, trauten Sankt Benedikt. Ein gutes Stück Arbeit war mit Gottes Hilfe getan, viele Neuchristen in ihrem Glauben bestärkt und mancher Heide als Katechumene gewonnen. Allerdings hatte ich dabei im Ganzen einen Weg von 776 Kilometer gemacht, doch so etwas nimmt der Missionar im Heidenlande gar willig mit in den Kauf.

Die Hauptsache ist und bleibt, daß das Missionswerk vorangeht; und das ist hier gottlob der Fall. Die gewonnenen Christen sind gut, und ihre Zahl ist in erfreulichem Wachstum begriffen. Namentlich ertönt von allen Seiten der Ruf nach neuen Schulen. Doch wo sind die Missionskräfte, um all diesen Anforderungen zu genügen? Wie erwünscht wären uns neue Katecheten, Priester und Missionare! Wer soll ferner alle die Auslagen bestreiten, die mit der Eröffnung und dem



Mariannhiller Missionsstation Keilands.

schwarze Brühe im niedlichen Töpfchen. Da hieß es gute Miene zum bösen Spiel machen; ich tat etwas Zucker darein, drückte die Augen zu und schluckte dann das schwarze Zeug herzhaft hinunter.

Dann bestieg ich wieder mein Wägelchen. Der Weg war miserabel. Um halb 6 Uhr abends kam ich nach Headlands, wo ein Kößlein für mich bereitstand und das ich dem schüttelnden und stoßenden Karren weit vorzog. Doch für eine größere Tour bleibt ein kleines Gefährt, der verschiedenen Sachen wegen, die man unbedingt mitnehmen muß, ein unerläßlicher Notbehelf.

Die Sonne neigte sich schon dem Untergange zu, als ich mein Kößlein bestieg. Ich hatte noch einen Weg von 32 Kilometer vor mir. Zu allem Unglück fing es noch zu regnen an, zwar nicht besonders stark, doch immerhin genug, um den Weg recht glatt und schlüpfrig zu machen. Nachdem ich eine Strecke von mehr als 20 Kilometer zurückgelegt hatte, erreichte ich das Heim eines weißen Kolonisten und war recht froh, hier übernachten und meine nassen Kleider trocknen zu können.

Unterhalte neuer Stationen, sowie dem Bau neuer Kapellen, Schulen usw. verbunden sind? Die Schwarzen können es nicht, sie sind ja durchwegs arm; ebenso wenig kann es der Missionar, der freiwillig arm geworden ist, um diesen Armen die frohe Botschaft des Heiles zu bringen.

Da müssen in der Heimat die Gönner und Freunde der Mission mit ihren milden Gaben und frommen Spenden eintreten. Wie im Kriege die Armee an der Front auf fortwährende Unterstützung im Heimatlande angewiesen ist, so der Missionar bei seinem Friedenswerk im fernen Heidenland. Bisher war ja der Eifer und die Begeisterung für das gemeinsame große Werk der katholischen Missionen im Heimatlande groß und ist es trotz des langen, schrecklichen Krieges bis zur Stunde gottlob geblieben. Möge dieser löbliche Eifer und dieser christliche Opferinn auch in Zukunft anhalten und wachsen Jahr um Jahr. Der Lohn, der auf uns alle dafür im Himmel wartet, ist groß, groß überaus!

### Zwei standhafte Kaffernmädchen.

Missionsstation Citeaux. — Gaya, ein kleiner Kaffernjunge, war schon mehrmals in unserm Gottesdienste gewesen, als er eines Tages plötzlich schwer erkrankte. Er bat um die heilige Taufe, und da sein Vater damit einverstanden war, wurde er auf den Namen Ignatius getauft. Kurz darauf besserte sich jedoch sein Zustand wieder; er wurde gesund, und sobald seine Kräfte es erlaubten, lenkte er seine Schritte dem Missionskirchlein zu, um dem lieben Gott für die doppelte Gnade der heiligen Taufe und der wiedererlangten Gesundheit zu danken.

Seine beiden Schwestern, Nokupila und Nomuja, die Zeugen seines Glückes waren, hätten nur allzu gern ihren Bruder begleitet und gleichfalls dem sonntäglichen Gottesdienste beigewohnt, doch der Vater verweigerte es stets. Als nun Ignatius eines Sonntags wieder zum Gottesdienste ging, griffen die beiden Mädchen zu einer List. Sie gaben vor, eine Freundin besuchen zu wollen, was ihnen von den Eltern anstandslos gestattet wurde. Die Freundin aber, die schon längst in den Plan eingeweiht war, eilte mit den beiden Mädchen, so schnell sie nur die Füße trugen, der Missionsstation zu. Dort angelangt, gefiel ihnen alles, was sie daselbst sahen und hörten, so gut, daß sie immer dableiben wollten. Sie wandten sich daher an den Vater Missionar und baten um Aufnahme in die Missionschule. Die Bitte wurde ihnen aber nur unter der Bedingung gewährt, daß die Eltern sie nicht zurückverlangten. Vorläufig also blieben sie in der Schule.

Es vergingen ein paar Tage, ohne daß die Eltern sich meldeten. Später kamen Verwandte und Bekannte und sprachen von der Rückkehr in den elterlichen Kraal. Nokupila und Nomuja aber erklärten standhaft, sie wollten in der Schule bleiben, fleißig lernen und sich auf die heilige Taufe vorbereiten; später würden sie dann schon zu den Eltern zurückkehren, um ihnen bei den dringenden Arbeiten zu helfen. Als die Verwandten immer öfter kamen und ihr Ansinnen zur Rückkehr immer ernster und drohender wiederholten, bekamen die Kinder Angst, sperrten sich ins Schlafzimmer ein und ließen sich viele Stunden lang nicht mehr sehen.

Die Eltern selber kamen nie, und so hofften wir im stillen schon, sie würden schließlich in das Verweilen ihrer Kinder in der Missionschule einwilligen. Da kam plötzlich an die Kinder eine amtliche Vorladung zu Gericht. Laut weinend verließen die beiden Mädchen die Missionsstation, so daß mir bei ihrem Anblick selbst die Tränen in die Augen kamen. Ich riet ihnen, in einem Bündelchen auch ihre Werktagskleider mitzunehmen, doch sie erklärten, das sei nicht notwendig, denn sie würden um jeden Preis in die Missionschule zurückkehren. Traurig ließ ich die guten Kinder ziehen; ich konnte ihnen nicht helfen, meine einzige Zuflucht blieb das Gebet.

Zu Hause erwartete sie von seiten des heidnischen Vaters eine derbe körperliche Züchtigung, verbunden mit der Androhung noch weit größerer Strafen, falls sie es wagen sollten, zur Schule zurückzukehren. Weinend versprachen die armen Mädchen fortan zu Hause bleiben zu wollen, nur das Eine möge der Vater erlauben, am Sonntag zur heiligen Messe und zum christlichen Unterricht gehen zu dürfen. Doch auch dieses wurde ihnen rundweg abgeschlagen.

So vergingen vier Wochen. Wieder kam der Sonntag, der Tag des Herrn. Nokupila und Nomuja weil-

ten in Gedanken immer auf der Missionsstation; all das Schöne und Gute, das sie dort gelernt hatten, zog fortwährend an ihrem Geistesauge vorüber, und wie gerne wären sie heute dorthin geeilt, um wieder einmal der Predigt und dem Gottesdienste beizuwohnen! Doch die Eltern? Siehe, diese verlassen plötzlich den Kraal, um weit weg einem heidnischen Biergelage beizuwohnen. Jetzt ist die Bahn frei! Wie im Flug eilen die beiden Mädchen der Missionsstation zu.

Schon hatten sie ein paar Stunden zurückgelegt und erblickten von Ferne das traute Missionskirchlein, als sie plötzlich eine rauhe Männerstimme andonnerte. Es war ein heidnischer Nachbar, den der Vater beauftragt hatte, die Kinder mit Gewalt zurückzuführen, falls sie heimlich fliehen sollten. Die erschrockenen Mädchen hielten im Laufe nicht inne, sondern eilten vielmehr nur noch schneller voran. Doch dem wilden Heiden waren ihre schwachen Kräfte nicht gewachsen. Der Atem ging ihnen aus, die Füße versagten den Dienst und etwa eine halbe Stunde von der Missionsstation entfernt, brach Nomuja, die Kleinere, erschöpft zusammen. Nokupila zog sie zwar etwas abseits ins hohe Gras, um sich da zu verstecken; doch nach wenigen Augenblicken stand schon der Gefürchtete vor ihnen und heischte energisch die Rückkehr. Die armen Mädchen baten und jibten konnten; umsonst, unter ständigen Mißhandlungen wurden die zu Tode gepeinigten Kinder in den heidnischen Kraal zurückgetrieben. Dort gab es nach der Rückkehr des erzürnten Vaters neue Hiebe. Der Unmensch schlug seine Kinder derart, daß sie kaum mehr stehen und jiben konnten. Später schleppte er sie ein paar Tagereisen weit fort zu Verwandten, damit ihnen so jede Gelegenheit zur Rückkehr in die Missionschule abgeschnitten wäre. Dort weilten zur Stunde, da ich diese Zeilen schreibe, die beiden Mädchen noch.

Wer betet für sie ein Vater unser, daß sie standhaft bleiben und schließlich ihr heißersehntes Ziel dennoch erreichen?

Schwester Amata, C. P. S.

### Die große Ketterin und Königin.

Ein kaffrisches Märchen.

Es war einmal eine Frau, die mußte auf kurze Zeit ihren Kraal verlassen. Da übertrug sie die Aufsicht über ihre Kinder einem Hasen. Wie nun der Hase so da saß und nicht ohne Furcht seines neuen Amtes waltete, sah er plötzlich — es lief ihm kalter Schauer über den Rücken — auf dem schmalen Fußpfad, der an seinem Kraal vorüberführte, eine ungeheure Menge wilder Tiere daherkommen. Dem armen Hasen verging darob Sehen und Hören. Seine Furcht steigerte sich vollends zum Entsetzen, als aus der Menge der wilden Tiere ein schreckliches Ungeheuer, wie er in seinem Leben noch keines gesehen hatte, hervortrat und mit Donnerstimme ihn fragte, wem denn die Kinder gehörten, die er hier bewache und wie dieselben heißen. Der arme Hase stotterte in Todesangst deren Namen heraus, worauf das Ungeheuer dieselben einfach verschluckte, eines nach dem andern, ganz unverfehrt, wie sie waren. —

Als nun die Frau zurückkam, erzählt der erschrockene Hase, was geschehen war. Da ging sie hinaus in den Busch, sammelte trockenes Holz, nahm auch zwei Eisenstücke hervor, machte sie scharf und eilte damit fort dem Fußpfad entlang, auf dem die Herde mit dem schrecklichen Ungeheuer sich entfernt hatte. Auf der Spitze

eines hohen Berges angekommen, sah sie die Tiere von ferne und rief nun aus Leibeskräften nach ihren Kindern. Der Tier-König machte Halt und schrie: „Komm her zu mir, damit ich dich besser verstehe!“ Die Frau nahte sich ihm, ward aber vom König ebenfalls sofort verschluckt, samt dem Holz, das sie auf dem Kopfe trug und den beiden Eisenteilen, die darin steckten. —

Da fand nun die Frau ihm Bauche des Ungeheuers alle ihre Kinder lebendig wieder, desgleichen viele andere Leute und auch Tiere. Die Kinder waren hungrig, darum schnitt ihnen die Mutter von den Rippen des Königs einige Fleischstücke ab, kochte das Fleisch und gab es ihren Kindern. Da sprachen die anderen: „Auch wir sind hungrig, gib auch uns zu essen.“ — Die Frau schnitt auch ihnen ordentliche Portionen herab und kochte sie ihnen. —

Ob solcher Behandlung fühlte sich aber der Tier-König gar unbehaglich, rief seine Räte zusammen und fragte, weshalb er denn heute gar so heftige Leibscherzen habe, und ob sie ihm kein Heilmittel dagegen wüßten. Die standen ratlos. Da legte sich der König auf den Boden nieder und wälzte sich vor Schmerz; als auch dies nichts half, rannte er mit dem Kopf gegen den Pfosten eines Stacheldrahtzaunes und starb.

Die Räte aber standen in einiger Entfernung und fürchteten sich, ihm zu nahen. Da riefen sie einen Affen herbei, daß er hingehe und sehe, wie es mit ihrem Könige stünde. Der Affe betrachtete den Toten genau, kam dann zurück und sprach zu den Räten: „Euer König ist tot; geht also alle heim! Wer auf den Bergen zu Hause ist, eile auf die Berge, weissen Heimat in der Ebene ist, bleibe unten im Tal, was mich betrifft, so fliehe ich in die Felsenhöhlen“. Daraufhin zerstreuten sich alle.

Inzwischen hatte die Frau durch des Königs Bauchwand ein großes Loch geschnitten und kam heraus, gefolgt von allen ihren Kindern. Da kam auch ein Ochse heraus und brüllte: „Muh, Muh, wo ist mein Retter?“ Nach ihm ein Hund, der bellte: „Hu-Hu-Hu, wo ist mein Retter?“ Endlich ein Mann, der lachte: „Ha, Ha, Ha, wo ist mein Retter?“ Und so kamen zuletzt alle Leute heraus und alles Vieh, und alle fragten nach ihrem Retter. — Und als sie erfahren hatten, daß das Weib es gewesen, das sie gerettet, da hielten sie Rat und erwählten sie einstimmig zu ihrer Königin. So ward das Weib Retterin und Königin eines großen Volkes.

### Wo im Kriege überall die hl. Messe gelesen wird.

Aus einem Briefe des Salzburger Feldkuraten Matthias Ortner an seine Mutter:

„Etwas weißt du wohl nicht und wird Dich wohl interessieren, wo ich in den verflossenen zehn Jahren seit meiner Primiz das hl. Messopfer überall darbrachte. Ich will Dir einige Orte aufzählen: der herrliche Dom zu Salzburg und die schöne Heimatskirche seien zuerst genannt; viele Gotteshäuser und Kapellen in Salzburg und Tirol will ich nicht namentlich aufzählen. Selig stand ich am Gnadenaltare im St. Stefanskloster in Wien, in der Liebfrauenkirche zu München, in den Kathedralen zu Brizen, Trient und Serajewo, glücklich in vielen berühmten Wallfahrtskirchen bei der Himmlsmutter.

Dann die zirka 1000 heiligen Messen, die ich im Kriege las, fast alle an verschiedenen Orten: auf einem Stein oder Stoc im Wald oder Feld, wo eben die Truppe lagerte, auf Munitionskisten oder Brotkörben, auf dem Herde einer Hütte, auf dem Tische eines Bauernhauses, auf dem Turme einer Festungsmauer, im Palast eines Türken, im Glockenhaus eines zerbrochenen Serbentempels, in Kellern und Gewölben, in Scheunen und Kuhställen, in Almhütten und Alpenhotels, in Kasernen und Festungen, in Sandgruben und Felshö-



Phot. H. Senneca, Berlin

#### Ausbildung von Pfadfindern in der Telegraphie.

Die Feldtelegraphie hat sich in der modernen Kriegführung längst als unentbehrlich erwiesen. Unser Bild zeigt, wie auch die Pfadfinder schon mit der Behandlung des Feldtelegraphen sich vertraut machen.

len, in Schützengräben und eroberten feindlichen Schanzen, in Spitälern und Lazaretten, auf Massengräbern und Soldatenfriedhöfen, in Tälern und Schluchten, im ungarischen Tiefland und auf Tiroler Bergen von über 2000 Meter Höhe, im Hofe der Philippowitschkaserne in Serajewo, wo mich 3500 Tiroler Landstürmer umstanden und der Regimentskommandeur mit anderen hohen Offizieren und viele hundert Mann vor der Feuertaufe die heilige Kommunion empfangen, auf der Bergesspitze von 3244 Meter, wo nur drei Mann um mich waren — aus den Tiefen, auf den Graten und von den Nachbarkuppen blickten 1000 Augen zum Hochaltare; auch tauschten wir den Standpunkt: ich war allein unten auf einem grünen Hügel oder auf einem Felsblock und die treuen Wächter des Vaterlandes schauten von den Zinnen herab. Ich errichtete meinen Altar auch auf der Drehscheibe einer Eisenbahnstation — niemand durfte aussteigen auf dem Transport; alle

Wagen waren voll Gesichter, bei allen Fenstern, Türen, hingen Rosenkränze heraus; — der Altar, die Stufen, der Boden, das Kommuniongitter waren aus Munitionskisten hergestellt — 250 000 Patronen Inhalt! Jeder Ort ein anderes Bild — aber überall das eine große heilige Geheimnis, das sich gleich bleibt, im lichtvollen Dom und im dunklen Keller, gleich an Gnade und Liebe, gleich an Kraft und Segen. Du, Mutter, warst im Geiste überall dabei, Du weißt, warum ich Priester geworden; Gott, der lieben Gottesmutter und Dir sei Dank! . . . .“

**Rosa von Tannenburg.**

(Fortsetzung.)

11. Kapitel.

Das Gebot der Feindesliebe.

Während Edelbert in der kindlichen Liebe seiner Tochter so viel Trost und Rosa in den zufriedenen

zu gut, daß nicht Liebe, sondern nur die Furcht ihrem Manne die Menschen umher gefällig machte. Kunerichs Feinde waren auch wirklich erwacht, und schritten bereits zu öffentlichen Gewalttätigkeiten. Sie hatten schon einige Male die besseren Lebensmittel, die man in einem benachbarten Flecken aufgekauft hatte, und in das Schloß bringen wollte, weggenommen, so daß die Frau und ihre Kinder mit ganz gemeiner Kost vorlieb nehmen und an manchem gar Mangel leiden mußten. Die Kinder bekamen die Kinderblattern, und man zweifelte an ihrem Aufkommen. Zuletzt wurde die Frau vonummer, Sorgen und schlaflosen Nächten selbst krank.

Rosa hatte dies alles, bis auf die kleinsten Umstände, von der gesprächigen Torwarterin erfahren. Denn Rosa selbst war äußerst selten, und nur wenn es ihr befohlen wurde und sie den Befehl nicht ablehnen konnte, in jene oberen Zimmer und Gänge des Schlosses hinaufgekommen, die der Ritter und seine Familie bewohnten. Bei jeder Staffel, die sie betrat, wuchs ihr



Moderne Schwarzweißkunst. **Rastende Patrouille.** (Von Eduard Rielen.)

Blickens ihres Vaters die größte Seligkeit fand, war zu Tannenburg vieles anders geworden. Ritter Kunerichs Schloß war bisher der Sitz der Freude gewesen; allein jetzt hatte das Leiden, daß sich durch verriegelte Tore und durch Fallbrücken nicht abhalten läßt, seine Einfuhr auch dort in jenen Prachtzimmern genommen. Die Nachrichten von dem Kriege, den Kunerich aus Uebermut mit einem sehr mächtigen Ritter und dessen Verbündeten angefangen hatte, lauteten gar nicht gut. Kunerich war verwundet, seines ganzen Gepäcks beraubt, und beinahe gefangen worden. Er lag in einer weit entfernten Burg eines seiner Anverwandten an seinen Wunden sehr krank und elend darnieder. Anstatt daß er, wie sonst, Wagen voll Beute auf seine Burg führen ließ, mußte man nun ihm Geld und Gut zuschicken. Seine Gemahlin konnte ihm nicht einmal besuchen, weil es ihr an Kriegsknechten fehlte, unter deren Schutz sie hätte reisen können. Sie durfte sich nicht aus den Mauern wagen; sie wußte es

Widerwillen, und sie eilte, so sehr sie konnte, wieder die steinerne Stiege herab. Ein Stich war ihr in das Herz gegangen, so oft sie den Ritter erblickt hatte. Ja, ohne es sich selbst recht bewußt zu sein, nährte sie in ihrem Innern eine tiefe Abneigung — nicht nur gegen Kunerich, der ihrem Vater so schreckliches Unrecht getan und ihm Gut und Freiheit geraubt hatte, sondern auch gegen Kunerichs Gemahlin und Kinder.

Rosa erzählte ihrem Vater, wie es nun oben im Schlosse stehe. Ein kaum merkliches Lächeln zeigte sich auf ihrem Gesichte, als sie davon sprach. „Nun“, sagte sie, „mögen sie es auch aus Erfahrung inne werden, was Glend sei; nun mag ihr Stolz sich beugen lernen. Diese Rittersfrau, die immer in Glanz und Ueberfluß lebte, ihre Kinder aufs prächtigste kleidete, beständig von vornehmen Freundinnen besucht wurde und sie wieder besuchte, kann nun so einsam und still leben wie in einer Klosterzelle; sie macht nun neue Bekanntschaften — mit Tränen und Seufzern. Und der stolze,

ü bermütige Ritter, der uns und vielen anderen Men-  
schen vielen Jammer bereitete, erfährt nun die Wahrheit  
des Sprichwortes: „Mit welchem Maße man ausmisst,  
wird einem zuletzt wieder eingemessen.“

Allein der edelmütige Vater billigte die Abneigung  
seiner Tochter gegen Kumerich nicht. „Wie, meine  
Rosa“, sprach er, „dich — dich höre ich so sprechen?  
Dein sanftes, mildes Angeischt seh' ich von schaden-  
frohem Lächeln enistellt! O nicht doch, liebes Kind!  
Diese Gefinnungen sind nicht gut. O laß den Groll  
dein edles Herz nicht vergiften! Es ist wahr, dieser  
Ritter hat an mir gehandelt, wie es nicht recht ist. Er  
haßte mich ohne Ursache und tat mir viel Böses. Allein  
ist dir denn die Lehre und das Beispiel unsers gött-  
lichen Erlösers so fremd? Sollen wir denn diejenigen  
nicht lieben, die uns hassen? Sollen wir denn diejenigen  
Böses tun, nicht Gutes erweisen? — Und wie? das  
Böse, das Kumerich uns tat, wolltest du auch seiner Ge-  
mahlin entgelten lassen?

— Ihr, die durch sein  
rohes Wesen ohnehin ge-  
nug leiden mag, und sein  
Verfahren gegen uns sicher  
nicht billigt! Ja, was  
der Vater verbrach, woll-  
test du sogar an seinen  
Kindern rächen, die noch  
ganz unschuldig sind, ja  
noch nicht einmal rechts  
und links wissen? Rosa!  
Rosa! laß dich die Liebe  
zu deinem Vater nicht  
zum Haße gegen seinen  
Feind verleiten!

Siehe, Rosa, ich haße  
Kumerich nicht. O Gott,  
du weißt es, wenn ich  
mich im Getümmel der  
Schlacht befände und die-  
sen Ritter in Lebens-  
gefahr erblickte, ich würde  
mich unter feindliche

Schwerter und Spieße  
hinein stürzen, um ihm das Leben zu retten — und  
sollte ich auch das meinige zum Opfer bringen müssen!  
— Und du, Rosa, wenn du wieder in Glück und Wohl-  
stand lebst, und wenn seine Frau und seine Kinder in  
Not und Elend gerieten, und vor deiner Tür um Hilfe  
flehten, würdest du ihnen Herz und Tür verschließen,  
und die armen Kleinen und ihre jammernde Mutter,  
die uns kein Leid taten, hilflos von dannen ziehen  
lassen?“

„Nein,“ sagte Rosa gerührt, „dies würde, dies  
könnte ich nicht tun. Ich würde ihnen von Herzen gern  
von allem, was ich hätte, mitteilen.“

„Ich zweifle!“ sagte der Vater. „Da du ihnen  
nicht einmal das Kleinste — einen freundlichen Blick, ein  
gutes Wort geben magst, wie solltest du ihnen etwas  
Größeres geben! Da du stets alle Gelegenheit fliehst, sie  
nur zu sehen, wie könntest du je Gelegenheit finden,  
ihnen Gutes zu tun? Wendere jetzt dein Betragen ge-  
gen sie! Begegne ihnen jetzt von Herzen freundlich!  
Nur dann wirst du, wenn sich ein Anlaß dazu ergibt,  
ihnen noch mehr tun.“

„Ich rate dir dies nicht aus menschlicher Klugheit —  
um so unsere mächtigen Feinde, in deren Gewalt wir

sind, zu bewegen, daß sie uns dasjenige zurückgeben, was  
sie uns genommen. Wenn wir nur deshalb freundlich  
gegen sie wären, so hätte diese Freundlichkeit gar keinen  
Wert. Sie wäre eine elende, kriechende Heuchelei, deren  
wir uns schämen müßten.“

Rosa hörte ihrem Vater aufmerksam zu. „Du hast  
recht, liebster Vater,“ sagte sie, indem sie ihn mit ihren  
Augen voll Tränen freundlich anblickte. „O wie weit  
habe ich noch hin, des Himmels wert zu sein! Nun, ich  
will mit Gottes Hilfe mich bessern; da hast du meine  
Hand darauf! Ich will trachten, Gott über alles, und  
alle Menschen — auch Kumerich und seine Frau und  
Kinder — wie mich selbst zu lieben. Und kann das  
Leiden mich besser und liebevoller machen, so will ich  
gern leiden, so lange es Gott will. Denn was ist die  
Spanne Zeit, in Leiden hingebacht, gegen eine selige  
Ewigkeit?“

Rosa hielt getreulich Wort. Sie wich den Kindern



Das Ausfahren der Speisen.

des Ritters, die jetzt wieder gesund waren, und zuzeiten  
in Begleitung ihres Dienstmädchens in den Schloßhof  
herabkamen und da spielten, nicht mehr vorzüglich aus.  
Sie tat nie mehr, als sähe sie dieselben nicht. Sie grüßte  
sie mit freundlichem Lächeln. Sie ließ sich mit ihnen  
in kleine Gespräche ein. Sie suchte ihnen allerlei Ge-  
fälligkeiten zu erweisen. Sie ließ sich von Agnes das  
zahme Reh und das Paar Turteltaubchen bringen,  
schenkte das Reh dem Knaben und die Taubchen den zwei  
kleinen Fräulein. Sie fand in den zwei Mädchen sehr  
liebenswürdige Kinder. Sie machte sich Vorwürfe, daß  
sie gegen diese holden Geschöpfe bisher so unfreundlich  
sein konnte. „Ich habe mich selbst um viele Freude  
gebracht,“ sagte sie; „mein Fehler war zugleich meine  
Strafe. O wie recht hat mein Vater: Es ist besser,  
freundlich und veröhnlich, als feindselig und rachgierig  
sein!“ Allein bald fand Rosa Gelegenheit, die Lehren  
ihres Vaters nach deren ganzem Umfange in Erfüllung  
zu bringen.

12. Kapitel.

Rosa's Heldenmut.

Es war nach langem Regen wieder einmal ein un-  
gemein freundlicher Herbsttag angebrochen. Die Sonne

war so hell, so warm aufgegangen, sie schien so freundlich zwischen die hohen Mauern der Burg herein, daß alles wie neu auflebte. Die Leute in dem Schlosse hatten sich auf das Feld hinausgewagt, den Rest der Feldfrüchte herein zu bringen. Das Rindermädchen, Namens Thekla, war nach Tisch mit Kunerichs drei Kindern in den Schloßhof herabgekommen.

Mitten in dem großen geräumigen Schloßhofe befand sich ein prächtiger Brunnen. Er war mit einer Mauer von schön behauenen Steinen eingefast, und sechs schlanke Säulen trugen das hohe steinerne Spitzdach empor, das nach der Art der altertümlichen Mün-

stertürme sehr kunstreich mit allerlei steinernen Verzierungen geschmückt war. Der Brunnen war von ganz ungemeiner Tiefe. Man hatte beinahe eine Viertelstunde zu tun, den einzigen großen Eimer vermittelst eines angebrachten Rades hinab und heraufzuwinden. Die Fremden, deren gar viele die Burg besuchten, bewunderten alle den Brunnen als die größte Merkwürdigkeit der Burg. Um ihnen einen Begriff von der ungeheuren Tiefe des Brunnens zu geben, warf man kleine Kieselsteine hinab — und da war kein Reisender, der nicht erstaunte, wie lange es anstand, bis der Schall des hinabgefallenen Steines endlich wieder herauf kam. Auch stellte man eine brennende Kerze in den Eimer und ließ sie so hinab, und es war wunderbar anzusehen, wie das Licht rings die Mauer, aus der hier und da ein grünes Kräutchen zwischen den Steinen herauswuchs,

schön beleuchtete, sich in jedem Tropfen der nassen Mauersteine spiegelte, und zuletzt wie ein rötlicher Stern aus der tiefen Nacht hervorstrahlte. Die Maurer, die zuzeiten hinabsteigen und den Brunnen ausbessern oder reinigen mußten, brauchten eine Menge Leitern, die sie an eigens dazu in die Mauer geschlagene Haken befestigten. Es war eine alte Sage, wer sich, bevor der Brunnen mit einem Dache versehen worden, unten in dem dunklen Brunnen befand, habe am hellen Mittage die Sterne an dem blauen Himmel glänzen gesehen. Der Brunnen war mit einem großen runden Rasenplaz, dessen freundliches Grün sich in dem gepflasterten Hofe sehr gut ausnahm, und mit einem Kreise von Vogelbeerbäumen umgeben.

Die drei Kinder spielten nun auf dem grünen Plaz am Brunnen. Die kleinen Fräulein, Ida und Emma, waren über den Anblick der schönen, scharlachroten Vogelbeeren, die jetzt reif waren, hoch erfreut. Thekla mußte ihnen einige Trauben abbrechen. Sie saßen sehr geschäftig die Beeren an Fäden, nannten die angefaßten roten Beeren ihre Korallenschnüre, schmückten damit, nicht ohne frühe mädchenhafte Eitelkeit, Hals und Arme, und bildeten sich auf den seltsamen Schmuck nicht wenig ein.

Eberhard, der Knabe, warf zum Zeitvertreibe Kieselsteine in den Brunnen; er suchte immer die größten



Ein Bernhardiner-Mönch bei der Ausbildung der weltberühmten Lebensretter.

heraus, die er finden konnte, horchte aufmerksam, bis der Stein im Wasser klatschte, und hüpfte dann vor Freude. Als er dieses Spieles überdrüssig wurde und sich ein wenig von dem Brunnen entfernte, kam ein Vögelein herbeigeflogen, setzte sich auf den Rand des Eimers, und weil, wie gewöhnlich, ein klein wenig Wasser in dem Eimer geblieben war, so flog es hinein, zu trinken oder sich zu baden. Der Knabe sah das Vögelein hineinfliegen. „Wartet,“ jagte er in seiner kindlichen Einfalt zu seinen zwei kleinen Schwesterchen, „das Vögelein will ich jetzt leicht fangen. Habt nur wohl acht; das wird einen hübschen Spaß abgeben.“ Er kletterte an der steinernen Einfassung des Brunnens hinauf, streckte den kleinen Arm nach dem Eimer aus, neigte, als er sein

Mermchen bei weitem zu kurz fand, sich immer weiter hinüber, bekam das Uebergewicht — und stürzte hinunter in den schrecklichen Abgrund!

Die beiden kleinen Fräulein am Brunnen erhoben ein entsetzliches Jammergeächrei. Thekla, das Kindermädchen, war in die Schloßküche geschlichen, um dort zu naschen. Auf das Jammergeächrei der Kinder sprang sie erschrocken herbei. Gegen alle ihre Erwartung hörte sie auch den Knaben in dem Brunnen noch jammern und schreien. Sie schaute hinunter. Er war weit unten mit einem Flügel seines Kleides an einem Mauerhaken hängen geblieben. Allein sie stand da und wußte nicht, was sie anfangen sollte! Die Rittersfrau lag noch krank zu Bette, und konnte nicht aus dem Zimmer; die übrigen Leute des Schlosses waren draußen auf dem Felde. Das zitternde, totenbleiche Mädchen schlug die Hände über dem Kopf zusammen und rief laut jammernd Gott und alle Heiligen um Hilfe an.

Jetzt kam plötzlich Rosa herbei. Sie hatte zu Hause bleiben müssen, weil das kleine Mädchen der Tornwärterin in der vergangenen Nacht erkrankt war, und die Blattern zu bekommen schien. „O geschwind,“ sagte Rosa zu Thekla, „hilf mir in den Eimer hineinsteigen, und laß ihn dann sorgfältig hinunter. Sobald ich „halt!“ rufe, laß den Eimer nicht weiter hinab; rufe ich aber „Auf!“ so winde ihn wieder herauf. Horche aufmerksam auf meinen Ruf, und sei guten Muts! Mit Gottes Hilfe hoffe ich den Knaben zu retten!“ Rosa befaß sich, mit einem vertrauensvollen Blick zum Himmel, dem Schutze Gottes, und stieg in den Eimer. Ein Schauer nach dem andern überlief sie, als sie immer tiefer und tiefer hinab sank — die feuchte, kalte Luft des Brunnens sie anwehte — die Sonne ihr zu erlöschen schien, und es immer dunkler um sie her wurde. Endlich kam sie dem jammern den Knaben nahe: sie schrie aus der Tiefe herauf: „halt!“ und der Eimer stand. Sie bemühte sich nun, den Knaben in ihre Arme zu fassen, und ihn von dem Haken los zu machen. Allein das war sehr schwer und höchst gefährlich. Sie konnte nicht beide Arme ganz frei gebrauchen, weil sie, um nicht selbst in den Abgrund zu stürzen, immer die Kette mit einem Arme umschlungen halten mußte.

Es wollte nicht gehen. Es überfiel sie eine unbeschreibliche Angst, die ihr den kalten Schweiß auf die Stirne trieb. Sie flehte aus der schauerlichen, dunklen Tiefe mit inbrünstigen Seufzern zu Gott, er wolle sie in dieser äußersten Not nicht verlassen. Endlich gelang es! Sie nahm den Knaben auf den Arm, und er schlang beide Händchen fest um ihren Hals, als fürchte er noch immer zu fallen. Er hörte auf zu weinen, und sie schrie nun: „Auf, zieh auf!“ Mit Freuden spürte Thekla das vermehrte Gewicht des Eimers, und fing nun an, ihn hurtig herauf zu winden.

Die kranke Mutter des Knaben war auf das Jammergeächrei im Schloßhofe an das Fenster herbei gekommen. Mit einem Schrecken, der sie gleich einem Blitze traf, hörte sie von den jammern den Kindern im Schloßhofe die Worte: „Eberhard ist in den Brunnen gefallen.“ Die furchtbaren Worte dünkten ihr gleich einem Donner im ganzen Schlosse zu widerhallen. Die arme, leichenblasse Frau hielt sich an dem Fenstergesimse — ihre Kniee wankten — ihre Hände zitterten — sie konnte nicht von der Stelle. Es war ihr, als wolle das Klopfen ihres Herzens ihr die Brust zerprengen. Thekla rief ihr zu, Eberhard sei hängen geblieben; des Tornwärters Dienstmädchen suchte ihn herauf zu holen.

Da regte sich ein schwaches Fünkchen von Hoffnung in dem Herzen der Mutter. Sie fing an zu beten. Die Stimme verjagte ihr; aber aus allen Tiefen ihres Herzens flehte sie zu Gott um Rettung ihres erstgeborenen, ihres einzigen Sohnes. Unverwandt waren ihre Augen auf den Brunnen gerichtet. Endlich kam Rosa zum Vorschein, indem sie den Knaben, der sich fest an sie anschmiegte, als schlummerte er, mit einem Arme umschlang, und mit dem andern die Kette hielt. Als der Eimer weit genug heraufgewunden war, und Rosa mit dem Kinde in Mitte der steinernen Einfassung über dem Abgrunde schwebte, befestigte Thekla das Rad, trat an den Rand des Brunnens, zog den Eimer, mit dem dazu bestimmten Haken, zu sich herüber und wollte den Knaben in ihre Arme fassen. Allein es fehlte dem schwächlichen und noch immer zitternden und bebenden Mädchen an Kraft und Gewandtheit, zu gleicher Zeit den Eimer fest zu halten, und zu eben der Zeit den Knaben aus Rosas Armen in die ihren zu nehmen. Sie bemühte sich lange vergebens. Das war für die Mutter ein schrecklicher Anblick! Jeden Augenblick glaubte sie, alle drei würden in den Abgrund stürzen.

Rosa sah, daß es nicht so gelingen würde, und Thekla ließ den Eimer wieder los. Rosa wollte nun den Knaben Thekla hinüber bieten. Allein so weit auch Thekla sich mit weit vorgestreckten Armen hinüber neigte, so fehlte immer noch ein wenig, ihn zu erreichen. Die Mutter am Fenster konnte das gar nicht mehr ansehen; es war ihr dunkel vor den Augen; sie versuchte, so laut es ihre schwachen Kräfte erlaubten, zu rufen: „O nicht so, nicht so!“ Rosa vernahm die Worte nicht; allein sie hatte selbst sogleich bemerkt, auf diese Art sei es noch gefährlicher.

Rosa hielt sich eine Weile still, blickte zum Himmel auf, sann nach, und sagte dann schnell: „Thekla, stoße mit dem Haken den Eimer sanft an, daß er in der weiten Oeffnung des Brunnens langsam hin- und herschwebe.“ Thekla gehorchte ohne zu wissen, wozu dies helfen sollte. „Jetzt“, sprach Rosa der bebenden Thekla Mut zu, „jetzt wenn dir der Eimer von selbst nahe kommen wird, so fasse das Kind schnell und kräftig in beide Arme. Warte aber noch, bis ich es dir sagen werde! — Sieh — jetzt — jetzt!“ Thekla nahm jetzt mit leichter Mühe den Knaben in die Arme, und setzte ihn auf die Erde.

Nun bot sie Rosa die Hand, ihr heraus zu helfen. Allein Rosa sagte: „Stoße lieber den Eimer so an, daß er sich der Säule da nähern muß.“ Thekla tat es, und als der schwebende Eimer der Säule nahe kam, umklammerte Rosa die Säule, trat auf die Einfassung des Brunnens, und sprang herab auf den Erdboden. O wie froh war sie, als sie wieder den festen Boden unter ihren Füßen fühlte; wie freute sie sich wieder des hellen Sonnenlichtes und des blauen Himmels! Sie sank auf die Kniee, und blickte zu Gott auf, der sie und das Kind gerettet. „Guter Gott, dir sei Dank!“ war ihr erster Gedanke. „Wie wird sich mein Vater freuen, wie zufrieden wird er mit seiner Rosa sein!“ war der zweite. Sie eilte, ihm sogleich die Freudennachricht von der glücklichen Rettung des Kindes zu bringen. Er umarmte sie mit Tränen der süßesten Freude, die je das Auge eines Vaters geweint hat. „Du hast den schönsten Sieg erkämpft“, sagte er, „du hast dich selbst überwunden, und dem Feinde Gutes getan! Du hast eine bessere Heldentat vollbracht, als der kühnste Ritter, der den mächtigsten Feind tot zur Erde hinstreckt; du hast ein Men-

leben gerettet! Werde aber nicht stolz, liebste Rosa. Gott ist es, der dir die Gelegenheit und den Mut dazu gegeben hat; gib alle Ehre ihm allein!"  
(Fortsetzung folgt.)

### Abschied.

Du bist nun fort, und meine Hand  
Kann nimmer die deine fassen.  
Zu schützen unser Vaterland  
Gast, Liebster, du uns verlassen.

Du bist in dieser schweren Zeit  
— So voller Sorg und Bangen —  
Zu tätiger Hilfe stets bereit,  
Freiwillig mitgegangen.

Das lohn' dir Gott, du treues Herz!  
Will deiner stolz gedenken.  
Er wird nach heißem Abschiedschmerz  
Ein Wiederseh'n uns schenken.

So zieh denn hin, und mein Gebet  
Wir immer dich geleiten.  
Und was vom Himmel wir erleht,  
Werd' bald uns: „Friedenszeiten!“  
Lina Trunk..

### Gebet zu Joseph!

„Mein lieber Mann war seit dem 15. Dezember 1916 vermißt. Ich lebte in schwerer Sorge um ihn, hielt zwei Novenen zu Ehren des hl. Joseph und versprach, wenn ich Nachricht von meinem Mann erhielte, ein Missionsalmosen von 5 Mk. Gott sei Dank, am 5. Februar 1917 kam ein Brief; mein Mann schrieb mir selbst, allerdings mit schwacher Hand. Er teilte mir mit, er sei schwer verwundet in französische Gefangenschaft geraten. Ein Granatplitter habe ihn am linken Oberschenkel getroffen; er habe starken Blutverlust gehabt, doch gehe es ihm jetzt schon wieder besser. Ich lege noch zwei Mark bei mit der Bitte um eine hl. Messe für meinen Mann, daß ihm der Herr die Gesundheit wieder schenke und ihn weiterhin beschütze. Ich vertraue auf die Fürbitte des hl. Joseph; er verläßt uns nicht. Auch werde ich immerdar eine treue Beförderin des „Vergißmeinnicht“ sein.“

Eine Kindergärtnerin schreibt: „Ueberjende Ihnen hiemit durch Postcheck den Betrag von 25 Fr. zum Ankauf eines Negerkindes, das auf den Namen Anna Maria gekauft werden soll. Das Geld haben meine Kleinen im Kindergarten während eines Jahres zusammengepart. Statt daß sie ihre Pfennige zum Zuckerbäcker trugen, legten sie dieselben in das Negerkistlein. Mit allgemeiner Abstimmung kam als Resultat heraus, daß ich ein schwarzes Mädchen, Anna Maria mit Namen, dafür kaufen solle. Ein drolliger Kindertopf warf sogar schon die Frage auf, bei wem denn das Negerkind wohnen solle, wenn es hier eintreffe. Schön wäre es, wenn wir wenigstens ein Bild von unserm Negerkindlein im Kindergarten aufhängen könnten.“ (Der Redakteur des Vergißmeinnicht sagt diesen braven Kleinen für ihren Eifer und Opfersinn aufrichtigen Dank und ein herzliches Vergelt's Gott. Die Ueberjendung eines Bildes ist jetzt im Kriege leider nicht möglich. In Marianhill ist nur ein einziger Photograph und dieser kann zur Zeit nicht photographieren.)

Ein Kandidat der Theologie läßt sich also vernehmen: „Ich lag an einem schweren Lungenleiden, verbunden mit hohem Fieber, ein volles halbes Jahr zu Bett. Ermutigt durch die vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht“ nahm ich schließlich meine Zuflucht zum hl. Joseph. In Verein mit einem Leidensgenossen hielt ich eine neuntägige Andacht zum hl. Joseph und empfing zu seiner Ehre auch die hl. Kommunion, um, falls es Gottes hl. Wille wäre, Hilfe in meiner schweren Krankheit zu erlangen. Ueberdies versprach ich im Falle der Erhörungs Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ und ein kleines Almosen für die Mission. Noch während der neuntägigen Andacht ließ das Fieber nach und seit einiger Zeit kann ich mich schon fieberfrei und wohl im Freien aufhalten. Innigen Dank dem hl. Joseph, der so schnell geholfen! Möge dieses Beispiel auch andere Leidende ermuntern, sich in jeder Not recht vertrauensvoll an diesen großen Heiligen zu wenden. Das versprochene Missionsalmosen liegt bei, desgleichen ein Aufnahmegesuch von 14 Mitgliedern in den Marianhiller Meßbund.“ — „Dank dem hl. Joseph für die glückliche Heimkehr und nunmehrige Entlassung unseres einzigen Sohnes vom Militär. Im November 1915 wurde der Genannte an der Westfront durch einen Bauch- und Oberschenkelbeschuß, der ihm den Knochen zerplitterte, schwer verwundet. Unsere ganze Familie betete bei dieser Kunde vertrauensvoll zum hl. Joseph, auch versprachen wir den Ankauf eines Neidenkindes, sowie Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Der Verwundete mußte sich wiederholten Operationen unterziehen und versiel zuletzt in solche Schwäche, daß die Aerzte an seinem Aufkommen zweifelten. Dennoch kam Hilfe; das Bein konnte erhalten werden, der Kranke genas, und heute lösen wir mit Freunden unser Versprechen. Mögen alle Bedrängten ihre Zuflucht zum hl. Joseph nehmen! Ihr Vertrauen wird nicht unbelehnt bleiben!“

„Nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph wurde mir ein gesunder Knabe geschenkt (10 Mk. Missionsalmosen). Dank U. L. Frau vom hl. Herzen, sowie dem hl. Joseph und Antonius, nach deren Anrufung meine liebe Mutter von einer qualvollen Krankheit befreit wurde. Lege aus Dank 10 Mk. für die Mission bei.“ Ich litt an heftigen Zahnschmerzen, betete zur hl. Apollonia, sowie zum hl. Joseph und hl. Antonius und fand Hilfe. (5 Mk. Almosen). Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für den günstigen Verlauf einer Operation und die Genejung meiner lieben Schwester von schwerer Krankheit (5 Mk. in Briefmarken). Sende 3 Mk. für eine hl. Messe zu Ehren des hl. Joseph für Hilfe in einer schweren Familienangelegenheit; Dank dem hl. Apostel Judas Thaddäus und andern im Vergißmeinnicht so viel genannten Patronen für die Erlangung einer Stelle. (5 Mk. Alm.) Ich litt lange Zeit an heftigen Kopfschmerzen, betete zum hl. Joseph und versprach im Falle der Erhörungs Veröffentlichung im Vergißmeinnicht. Tatsächlich wurde es kurz darauf besser, weshalb ich dem hl. Joseph öffentlich meinen innigsten Dank ausspreche. Beiliegend 3 Mk. für Gebetserhörungs und 2 Mk. Antoniusbrot.“ „Unser Bruder wurde im Gefechte von seiner Kompagnie versprengt, irrte drei Tage lang umher und kam, nachdem er vertrauensvoll die armen Seelen um Hilfe angerufen hatte, wieder glücklich zu seinen Kameraden zurück.“

Ein Soldat schreibt: „Ich war vom 1. bis 18. Juli an der Somme. Es waren schreckliche Tage! Wohl wur-

den wir einmal abgelöst, aber bald ging es ein zweitesmal auf den gleichen Schauplatz zurück. Bevor ich in Stellung rückte, versprach ich, falls ich heil und gesund zurückkäme, eine hl. Messe zu Ehren U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie die Taufe eines Heidenkinds auf den Namen Joseph. Ich hatte wirklich auffallendes Glück und bin schon lange wieder von dort weg. Lob und Dank den genannten Heiligen, die mich so oft und wunderbar beschützt haben! Da ich jetzt auch einmal in Urlaub fahren darf, will ich mein Versprechen mit Freunden erfüllen.“ — „Von unserm lieben Sohn, der an der Ostfront stand, hatten wir schon seit drei Monaten kein Lebenszeichen mehr erhalten. Alle unsere Gebete schienen vergebens zu sein. Da bekamen wir durch Bekannte das „Vergißmeinnicht“ in die Hände und nahmen, angeeifert durch die vielen Gebeterhörungen unsere Zuflucht zum hl. Joseph, sowie zur unbesleckten Empfängnis. Auch versprachen wir nebst 5 Mk. Antoniusbrot das Abonnement des Vergißmeinnicht und Veröffentlichung im genannten Blättchen, wenn uns geholfen würde. Und siehe, kurze Zeit darauf traf ein Schreiben ein von unserm Sohne, worin er uns meldete, er sei zwar in russischer Gefangenschaft, sonst aber noch gesund und wohl. Merkwürdigerweise war dieser Brief vom gleichen Tage datiert, an dem wir obiges Versprechen gemacht hatten. Wir weinten dabei vor Freuden und sagen nun den genannten Heiligen für die rasche, auffallende Hilfe unsern innigsten Dank. Unser zweiter Sohn steht noch immer im Felde. Falls er glücklich nach Hause zurückkehrt, wollen wir einem Versprechen zufolge ein Heidenkind kaufen.“

Im Februar 1916 starb mein liebes Mütterlein, mit dem ich allein schon seit 15 Jahren glücklich zusammengeliebt hatte. Der Todesfall erschütterte mich derart, daß ich nach wenigen Wochen schwer leidend wurde. Seit dem 5. März konnte ich das Bett nicht mehr verlassen; Herzensrheumatismus und Gliederreizen nahmen mir rapid alle Kraft, und der Arzt meinte, daß ich wenigstens 5—6 Wochen werde das Bett hüten müssen. Ich erschrak nicht wenig, denn ich war allein und ohne alle Hilfe im Hause. In dieser Not schickte mir die liebe Gottesmutter, unter deren Schutz ich mich stellte, eine recht brave Person, die ich noch heute bei mir habe. Meine Genesung machte anfangs gute Fortschritte, dann aber gab es infolge neuer Aufregungen teils durch das Gericht mit den Erbschaftsangelegenheiten, teils durch Zerrwürfnisse mit einer meiner nächsten Anverwandten einen bösen Rückfall. Sechzehn Wochen lang war ich

vollständig ans Bett gebunden und hatte körperlich und geistig viel zu dulden. Eine besonders schwere Prüfung war mir auch der Umstand, daß ich in dieser ganzen Zeit nur zweimal die hl. Sakramente empfangen konnte, während ich sonst täglich zur hl. Kommunion ging. Doch ich fand Hilfe und Trost beim Kreuze des Herrn und bei der lieben Mutter Gottes. Schließlich wurde



**Die hl. Firmung.**

„Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und stärke dich mit dem Chrijam des Heiles!“

alles wieder geregelt, weshalb ich heute aus Dank den Betrag von 21 Mk. zur Taufe eines Heidenkinds auf den Namen Valentin und weitere 3 Mk. fürs „Vergißmeinnicht“ beilege, dessen Lezerin ich seit Jahren bin. Ich empfehle mich dringend ins Gebet der Mission und der schwarzen Kinder.“

Eine andere Vergißmeinnicht-Lezerin schreibt: „Der liebe Gott und seine Heiligen haben mir schon in vielen und großen Anliegen geholfen. Dem Herrn sei Dank für alles. Gegenwärtig drückt mich wieder ein schweres

Kreuz. Mein Mann, Vater von sieben unmündigen Kindern, muß das zweitemal ins Feld, obchon ihm eine wehe Hand den Dienst bedeutend erschwert. Ich selbst war voriges Jahr krank, hatte Blutbrechen und fühle mich zu schweren Arbeiten noch immer zu schwach. Da muß der liebe Gott helfen. Ich schickte Ihnen daher das übliche Almosen zum Loskauf eines Heident Kindes mit der Bitte, meinen Mann und unsere ganze Familie ins Gebet einzuschließen. Möge mir doch der Herr den Gatten, und meinen Kindern den Vater erhalten. Beiliegend noch der Beitrag zu zwei hl. Messen, die eine zum Troste der armen Seelen, die andere zu Ehren aller Heiligen um glückliche Rückkehr des Vaters und meines ebenfalls im Felde stehenden Bruders."



2537

V. Kuvien M.-Stadbach.

Jesus, der Kinderfreund.

chen. Hierauf begann ich eine zweite Novene. Plötzlich ließen während des Gebetes die Schmerzen nach, die mich bisher geplagt hatten und ich fühle mich seitdem von meinem Leiden frei. Ich hatte ein Missionsalmosen und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ versprochen, auch in einem anderen schweren Anliegen wurde mir nach vertrauensvoller Anrufung oben genannter Patrone geholfen, weshalb ich ihnen öffentlich meinen innigsten Dank ausspreche.“ — „Mein Mann starb; weil er nicht so viel Vermögen hinterließ, wie sein Bruder und seine Schwester gehofft hatten, mußte ich vor Gericht den sogenannten Offenbarungseid ablegen. Später folgte die Anklage wegen Meineid, doch ich konnte auf Grund der Tagebücher alles auf Pfennig und Heller nachweisen und ging somit frei aus. Immerhin habe ich damals schwere Zeiten durchgemacht und habe es nur dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph zu danken, daß ich nicht verzweifelt bin. Ich hatte ein Heidentkind gekauft und lege heute neuerdings ein Missionsalmosen bei mit der Bitte, meinen Dank im „Vergißmeinnicht“ zu veröffentlichen.“

„Ich war jahrelang Leserin des „Vergißmeinnicht“, doch nach Kriegsausbruch glaubte ich das Blättlein nicht mehr abonnieren zu sollen, um jeden Pfennig zur Un-

„Seit längerer Zeit fühle ich eigentümliche Schmerzen im Halse und wurde beständig von der Furcht gequält, es möchte sich noch ein recht schlimmes Leiden daraus entwickeln. Nun nahm ich meine Zuflucht zur lieben Mutter Gottes, sowie zum hl. Joseph und dem heiligen Apostel Judas Thaddäus und hielt zu ihrer Ehre eine neuntägige Andacht. Doch das Uebel wollte nicht wei-

terstützung verwundeter Soldaten zu verwenden. Eines Tages war ich mit meinem sieben Jahre alten Söhnchen allein zu Hause. Während ich meinen Geschäften nachging, spielte der Kleine im Wohnzimmer. Plötzlich hörte ich ihn angstvoll rufen. Wie ich herbeieile, gesteht er mir unter Tränen, er habe beim Spielen einen Gamaschenknoß in die Nasenhöhle hinaufgebracht und bringe ihn nicht mehr heraus. In großer Angst und Aufregung beteten wir zusammen zum hl. Joseph und zum hl. Antonius um Hilfe und ich versprach außerdem Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Wirklich gelang es mir unter vieler Mühe und großer Vorsicht mittels einer Häkelnadel den Kopf zu fassen und herunterzubringen. O wie innig dankten wir beide dem lieben Gott und den genannten zwei Heiligen! Sofort bestellte ich auch das „Vergißmeinnicht“ wieder. Möge mir der liebe Gott auf Fürbitte seiner Heiligen auch in einem zweiten Anliegen helfen. Es handelt sich um meinen Bruder, den Vater von zehn unversorgten Kindern. Er ist an Darmkolik erkrankt und leidet sehr.“

„Mein Mann wurde Ende 1915 einberufen, kam an die Front, erkrankte aber schon nach kurzer Zeit. Während er mehrere Monate im Lazarett lag, betete ich fleißig zur lieben Muttergottes, zum heiligen Joseph und Antonius und für die armen Seelen; außerdem spendete ich 25 Mark zur Taufe eines Heident Kindes auf den Namen Joseph und weitere 25 Mark zu hl. Messen und wohltätigen Zwecken. Gegenwärtig ist mein Mann entlassen, doch ist eine zweite Einberufung nicht ausgeschlossen. Wenn der Herr meine Familie und meine Anverwandten wie bisher gegen jedes größere Uebel schützt, soll nach Friedensschluß ein zweites Almosen folgen. Auch sonst habe ich wiederholt die Macht der Fürbitte eben erwähnter Heiligen erfahren, so z. B. bei heftigen Leberkrämpfen, bei krostulösen Erscheinungen und skrupulösen Anwandlungen. Jedesmal hatte ich Veröffentlichung im Vergißmeinnicht versprochen.“

„Eine mir sehr nahestehende Frau war schwer erkrankt, die Hoffnung auf Genesung war gering. Zu gleicher Zeit mußte sich ein krankes Mädchen einer sehr gefährlichen Operation unterwerfen. Ich wandte mich an den hl. Joseph, begann eine Novene und versprach die Taufe eines Heident Kindes. In beiden Fällen trat auffallende Hilfe ein. Beim genannten Mädchen nahm die Operation einen sehr guten Verlauf, und auch die kranke Frau ist jetzt wieder soweit hergestellt, daß jede Lebensgefahr ausgeschlossen ist. Drum, wer immer in Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph, den mildreichen Vater aller Bedrängten!“

„Dank dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für die Erlangung einer guten Stelle, für Hilfe bei einer Halsoperation (2 Hdk. gekauft), bei einer Heiratsangelegenheit (3 Hdk. und 15 hl. Messen zum Troste der armen Seelen). Dank für günstige Nachricht eines Sohnes, der seit 28 Monaten im Felde steht (20 Kronen Alm.), für eine glücklich verlaufene Operation (10 Fr. für die Mission), für Befreiung von mehrjährigem Wagenleiden (20 Fr. Almosen). Ich bin mit einem schweren Nierenleiden behaftet, und die Ärzte bangten um mein Leben beim Herannahen meiner schweren Stunde. Doch Dank der Fürbitte H. L. Frau von Lourdes ist alles gut abgelaufen (Heidentkind Joseph Anton gekauft), für Erhörnung in einem Anliegen (20 Kronen zu Ehren der lieben Muttergottes), für Hilfe in Gewissensangelegenheiten, für Erhörnung in einer wichtigen Dienstboten-

Angelegenheit (20 Kr. Alm.), in verschiedenen Familienanliegen, für Abwendung schweren Unglückes im Stall. (10 Mk. für die Mission.)

Ein schwerkranker Priester in Böhmen sah sich gezwungen, eine neue Wohnung zu suchen. Aufgemunter durch die viele

Werbterhörungen im Vergißmeinnicht wandte er sich in dieser Angelegenheit an den hl. Joseph und spendete auch ein Almosen. Er fand tatsächlich eine passende Wohnung, wo er sich unter Anrufung der Fürbitte der lieben Muttergottes und des hl. Antonius einer Kur unterwerfen konnte, die seinen Zustand bedeutend besserte. Er bittet um das Gebet der Vergißmeinnicht-Leser und der Mission, für die er neuerdings ein Antoniusbrot als Almosen schickte. — „Mein im Felde stehender Mann war vermisst. Ich wandte mich durch die liebe Mutter Gottes und hl. Antonius ans göttliche Herz Jesu, ließ eine hl. Messe lesen und versprach die Taufe zweier Heidenkinder. — Gott sei Dank, mein Gebet wurde erhört. Schon am zweiten Tage nach der letzten Novene erhielt ich von meinem Mann eine Karte, worin er schrieb, er sei zwar in russischer Gefangenschaft, doch sei er von seiner schweren Verwundung vollständig geheilt. Gebe Gott, daß er gesund an Leib und Seele heimkehrt! Die zwei Heidenbüblein sollen Joseph Antonius und Benedikt heißen.“

„Herzlichen Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes, sowie dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und den armen Seelen, die ich in einem schweren Anliegen, wo Ehre und guter Ruf auf dem Spiel stand, vertrauensvoll anrief, und die mir geholfen, daß sich die Sache in kurzer Zeit glänzend aufklärte und zu meinen Gunsten entschied. Ich hatte im Falle der Erhörung drei hl. Messen für die armen Seelen und zum Besten der Mission ein Almosen von 100 M. versprochen,

ein Gelöbnis, das ich heute mit Freuden erfülle.“ — „Da sich der Zustand unseres schwerkranken Vaters gar nicht bessern wollte, und alle Mittel erfolglos blieben, versprochen wir zu Ehren des hl. Herzens Jesu, sowie der lieben Muttergottes und des hl. Joseph und hl. An-



Kriegskinder. Fritz Lipp's.

tonius die Taufe zweier Heidenkinder auf die Namen Karl Joseph und Maria Antonia. Seitdem hat sich der Zustand des Vaters bedeutend gebessert.“ — Eine Frau aus Traunstein schreibt: „Ich hatte eine schwerkranke Tochter. In meiner Not hielt ich eine dreitägige An-

dacht zum hl. Joseph und versprach 20 M für die Marianhiller Mission, sowie Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Schon am dritten Tage trat bei meiner Tochter eine merkliche Besserung ein und sie ist jetzt wieder gesund. Tausend Dank dem lieben hl. Joseph!“

Eine Ordensschwester ließ in einem besonderen Anliegen eine hl. Messe zu Ehren des hl. Joseph lesen und versprach Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Die erbetene Hilfe ist ihr zuteil geworden. Ich litt an einer bösartigen Geschwulst und da ich mich in meinem vorgerückten Alter zu einer Operation nicht entschließen konnte, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph, hl. Antonius und dem hl. Apostel Judas Thaddäus. Gott sei Dank, ich befinde mich jetzt auf dem Wege der Besserung und lege daher 5 Mark für die Marianhiller Mission und 2 Mark als Antoniusbrot bei.“ — „Der hl. Joseph hat mir schon oft geholfen. So kam, nachdem ich ihn vertrauensvoll angerufen, voriges Jahr unser schon schon tot geglaubter Bruder gesund zurück, die Mutter genas von schwerer Krankheit, und ich selbst hatte die Gnade, eine gute Generalbeicht abzulegen. Dem lieben hl. Joseph sei dafür mein innigster Dank gesagt!“

„Dank den hl. 14 Nothelfern und andern im Vergißmeinnicht so oft genannten Patronen für Hilfe in einem schweren Kriegsangelegen. Ich hatte die Taufe eines Heidenkinds, Antonius, und hl. Messen versprochen und bitte um das Gebet der schwarzen Kinder um ferneren Schutz und Gottes Segen für unsere ganze Familie.“ — „Innigen Dank dem hl. Blasius und andern Patronen für die Heilung meines Kindes von einem schweren Halsleiden. Ich hatte auch Antoniusbrot versprochen.“ — „Meine Tochter kam Ende 1916 zur Bahn, hatte aber große Schwierigkeiten beim Erlernen des Telegraphendienstes. Sie versprach zum Troste der armen Seelen von ihrem ersten Gehalt ein Almosen von 2 Mark und es geht seitdem sehr gut in ihrem Dienste. Ich selbst lege zu Ehren des hl. Joseph ebenfalls eine kleine Missionsgabe bei.“

### St. Antonius hat geholfen.

Eine Vergißmeinnicht-Leserin schreibt: „Ich erhielt von einer Frau eine größere Summe Geldes, das ich in einem Geschäfte, in dem ich zu tun hatte, abgeben sollte. Es handelte sich dabei um die Begleichung einer Rechnung. Ich erwies der Frau die erwähnte Gefälligkeit, gab das Geld ab und dachte an nichts weiteres, bis das Geschäft eines Tages die schon bezahlte Summe neuerdings forderte. Man denke sich meine Verlegenheit! Die Quittung fand sich nicht, und schließlich hätte jene Frau die ganze Summe nochmal bezahlen müssen. Nun wandte ich mich an den hl. Antonius, sowie an die armen Seelen und andere Patrone mit dem Erfolge, daß ich schon nach kurzer Zeit die Mitteilung erhielt, die in Frage stehende Rechnung sei bezahlt und alles sei somit in Ordnung. Innigen Dank dem hl. Antonius und den armen Seelen, daß sich die Sache so gut gewendet hat!“

„Unser blinder Vater tat einen schrecklichen Fall. Wir hoben ihn als tot auf, das Blut floß ihm zum Mund und zur Nase heraus und er hatte einen Schädelbruch erlitten. In dieser Not nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Antonius und versprachen zu seiner Ehre ein Almosen von 20 Mk., wenn dem armen Vater wieder geholfen würde. Er kam tatsächlich wieder zu sich und erlangte auch die Sprache wieder, die er geraume Zeit

verloren hatte. Jetzt im dritten Monat ist er so weit, daß man ihn wieder verstehen kann; auch kann er jetzt wieder das Bett verlassen. Tausend Dank dem hl. Antonius für seine Hilfe!“ — „Ich kam in Gefahr, daß ein gerichtsliches Verfahren gegen mich eingeleitet wurde. Die Sache hätte einen schlimmen Verlauf nehmen können, denn das Schriftstück, daß meine Schuldllosigkeit bezeugen konnte, war verloren gegangen. Ich wandte mich an den hl. Antonius und hatte nach einiger Zeit das Glück, jenes Schriftstück wieder zu finden. Die Taufe eines Heidenkinds und Veröffentlichung im Vergißmeinnicht war versprochen.“ — „Ich hatte einen wertvollen Gegenstand verloren. Nach zweitägigem Suchen und vertrauensvoller Anrufung des hl. Antonius ist er mir wieder gottlob zu Händen gekommen.“

„Ich hatte mich mit einer Hacke am Fuße bedenklich verwundet, ließ zu Ehren des hl. Antonius ein Amt lesen und gab 10 Mark Antoniusrot, und habe Hilfe gefunden.“ — „Schicke per Postanweisung 20 Mark Antoniusbrot als Dank für Hilfe in mannigfacher bedrängter Lage, ferne 10 Mark zu hl. Messen für die Seelenruhe meines verstorbenen Vaters.“ — „Anjere liebe Mutter wurde von gefährlicher Herzschwäche befallen, wir wandten uns an den hl. Antonius, und er hat geholfen.“ (10 Mk. Missionsalmojen.)

Bei einer Geflügelpeuche wandten wir uns an den hl. Antonius. Zwei wertvolle Stücke verloren wir, dann hörte die Seuche plötzlich auf. Vorher hatten wir eine Viehseuche im Stall, die sogenannte Schlund- und Zungenlähmung, wobei wir zwei der besten Kühe einbüßten. Man sagt, das Uebel werde im Frühjahr wiederkommen, doch ich vertraue auf die Hilfe Gottes und die Fürbitte des großen hl. Antonius. Sende zu gleicher Zeit ein Missionsalmojen von 10 Mk.“ — „Ich hatte ein junges Pferd, das an allen vier Füßen den Krebs bekam; ich hielt es schon für verloren, denn die Hufe waren so zerfressen, daß das rote Fleisch herauschaute. Niemand glaubte da, helfen zu können, ich aber betete zur hl. Familie, sowie zum hl. Apostel Judas Thaddäus und den hl. Antonius von Padua, und heute ist das Pferd vollständig geheilt. Lege aus Dank ein Missionsalmojen als sogen. Antoniusbrot bei.“

„Der liebe hl. Antonius hat uns mannigfach geholfen. Zunächst fand ich ein wertvolles, lange Zeit vermißtes Buch wieder, dann fand ich Hilfe in einem Wohnungsanliegen und habe gute, gefällige Mietsleute gefunden. Jüngst erkrankte in nicht unbedenklicher Weise mein Mann. Er litt großen Blutverlust und wir versprachen 100 Mark Antoniusbrot, wenn keine üblen Folgen zurückblieben und mein Mann bald wieder seinem Berufe als Lehrer und Chorregent nachgehen könnte. Tatsächlich ist schon Besserung eingetreten.“ — „Ich war von einem langwierigen Leiden heimgesucht, indem sich in der Nähe des Auges eine schlimme Wunde gebildet hatte. Die Ärzte rieten mir, sie ausschneiden zu lassen, wozu ich mich aber aus Furcht, dadurch das Auge zu gefährden, nicht entschließen konnte. Dagegen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, gab ein Antoniusbrot von 10 Mark nebst 22 Mark zur Taufe eines Heidenkinds auf den Namen Judas Thaddäus. Die Hilfe blieb nicht aus; nach ungefähr drei Wochen war ich von dem jahrelangen Leiden befreit. Ich sage den genannten Heiligen meinen innigsten Dank. Veröffentlichung war versprochen.“

## Prinz Heinrich und der Tiroler Schütze.

Der junge Wittelsbacher Prinz Heinrich war mit seinem tapferen bayerischen Alpenkorps in die Dolomiten gekommen. „Dolomiten“ heißt der Alpenzug, der sich an der Grenze zwischen Tirol und Oberitalien herzieht. Schon nach wenigen Wochen war Heinrich der Liebling der Pustertaler Bauern und besonders der Tiroler Standschützen.

Besonders gern weilte der Prinz bei den Standschützen; gar oft kletterte er auf die steilsten Höhen und unterhielt sich so köstlich mit den Standschützen in den Felsenunterständen der Dolomiten.

Einmal war der junge Prinz wieder mit seinem Begleiter hinaufgestiegen über Schluchten und Risse, wo die Tiroler ihre Wacht aufgestellt hatten. Ein Ueberraschung hatte vor wenigen Stunden dort oben auf eine Feldwache stattgefunden und ein braver Standschütze lag da mit dem Todeschuß in der Brust an einen Stein gelehnt. Der arme Mann war nicht mehr zu retten. In mächtigem Schwall rann das Blut und färbte die Steine des Tiroler Heimatlandes. Auch der Prinz sah, daß keine Rettung mehr sei, und voll Mitleid beugte er sich über den Sterbenden und fragte ihn, wo er wohl sein Sterbekreuzlein habe, und als der Standschütze mühsam verneinend den Kopf schüttelte, kniete sich der Prinz nieder und betete Reue und Leid ihm vor und zog sein eigenes silbernes Sterbekreuzlein, das er immer bei sich trug, hervor und steckte es zwischen die harten, pulvergeschwärtzten Hände des Tiroler Standschützen. „Da hast nun meines“, flüsterte er dem Sterbenden ins Ohr, und ein Hauch der Verklärung glitt nun über die bleichen Züge des Standschützen. Er hatte den Prinzen noch erkannt und mit einem Lächeln im Angesicht starb der brave Tiroler in den Armen desselben. Eben ging die Sonne unter und beleuchtete die ergreifende Szene. Blutrot glühten die Dolomitenfelsen auf im Abendsonnenschein und inmitten des großartigen Naturschauspiels kniete der bayerische Prinz, der einem sterbenden Standschützen betend zu einer glücklichen Fahrt in die ewige Heimat verholfen hat.

Feldkurat Matthias Ortner.

## Das Wiedersehen.

Er sollte in Urlaub kommen.

Ein ganzes Jahr war er nun schon draußen. Wie er das nur alles ausgehalten hatte! Nicht genug wundern konnte sich schier das gute Mütterlein. Sonst war es doch nur so ein schwaches Kerlchen. Wie war sie immer um seine Gesundheit besorgt.

Nie wird sie die schreckliche Stunde vergessen, da er ihr seinen stillen, heimlichen Wunsch offenbarte. Tage hatte er gekämpft — den Kampf zwischen der Liebe zur Mutter und dem großen, tiefen Sehnen, auch mit dabei zu sein. Dann konnte er's nicht länger verheimlichen. Und sie — o wie weh hat's ihr getan! Aber konnte sie Nein sagen? Konnte sie diesem großen, heiligen Knabenwunsch widerstehen? So war sie denn stark gewesen. Stark, als sie das große Ja! sagte, stark, als sie ihn zum letztenmal segnete. Und seither sah sie ihn nimmer.

Die Zeit verging. Wochen und Monate flossen dahin, ein Jahr stand er schon draußen im Feld. Aber mit dem Herzen war er daheim, daheim bei ihr. Nie vergaß er sie. Das war ihr Stolz, ihre Freude, der Trost ihrer alten Tage. Wie prachtvoll er schrieb und wie seine Zeilen ihre Einsamkeit belebten! — wie sie mit Ungeduld wartete, wenn's mal zwei Tage keine Post von ihm

gab! — wie sie hätte jubeln mögen, wenn dann wieder ein Brief kam oder nur ein kurzer Gruß aus der Feuerstellung.

Einmal, da hatte sie schreckliche Tage, Wochen erlebt. Sechs furchtbar lange Wochen hat sie nichts von ihm gehört. Auf den gewaltigen Verfolgungsmärschen war's gewesen. Tag und Nacht waren sie vorgerückt hinter den fliehenden Russen her. Kaum zum Essen hatten sie Zeit gehabt, viel weniger zum Schreiben. Und niemand hätte auch den Gruß der Liebe mitnehmen können. Zu schnell ging's weiter. Sechs furchtbare Wochen. Tag und Nacht hoffte sie, und immer kein Lebenszeichen. Sollte . . . ? Sie wagte den furchtbaren Gedanken nicht auszudenken. Nein, das konnte nicht sein. Für keinen wohl wurde mehr gebetet, als für ihn. Nein, nein, hastig wehrte sie solche Gedanken ab.

Sechs furchtbare Wochen. Und dann kam wieder ein Brief, und ein Gedicht war dabei. Wahrhaftig gedichtet hatte der Junge! Und ihr galt das Gedicht. Immer und immer las sie es sich wieder vor. Unter Lachen und Weinen. Und weinen tat sie vor allem bei der letzten Strophe . . .

Ich denke dein.

Seit ich verließ das Heimathaus  
Und in den Kampf zog mit hinaus,  
Auf jedem Schritt und jedem Tritt  
Und frischem frohen Reitertritt:

Ich denke dein.  
Im mörderischen Schlachtgetümmel,  
Im blutig heißen Kampfgewimmel,  
In Gefahren und in Not,  
Selbst vor Augen den Tod:

Ich denke dein.  
Dein Bild gibt mir Kraft,  
Wenn der Mut mir erschlafft,  
Ich fühl' deine Hand,  
Im Fieberbrand.

Ich denke dein.  
Du betest für mich  
So inniglich,  
Wie Mütter treten  
Vor Gott und beten.

Ich denke dein.  
Und sollte es sein heiliger Wille sein,  
Daß ich als Held geh' zum Himmel ein,  
Nimm dies zum Versprechen:  
Wenn die Augen brechen,  
Ich denke dein, o Mutter mein!

Welch rührende Worte!

Und nun sollte er kommen. Im Januar hieß es zuerst, dann Mitte Januar. Dann, am 15. würde er daheim sein, am Samstag würde er ankommen. Die Tage fliegen, die Stunden eilen. Und doch für sie viel zu langsam . . .

Hundertmal hat sie sein Zimmer liebevoll geschmückt, hundertmal im alten, traulichen Wohnzimmer alles zurecht gedeckt. Endlich ist der Tag da. In aller Herrgottsfrühe ist sie auf. Kein Stündlein hat sie die letzte Nacht geschlafen . . .

Viel zu früh ist sie an der Bahn. Fieberhaft leuchten ihre alten, guten Augen. Wie er nur aussehen mag? Ob sie ihn wiedererkennt? Ob er sich viel verändert hat? . . . Da — ein Pfiff, ein Rollen und Pfauchen, und — Halt! Und ein Jubelruf:

„Der Junge!“

Und noch einer:

„Mutter!“

Und Lachen und Weinen.

Und in den Nebel der Bahnhofshalle fallen die ersten Strahlen der Winter Sonne, als ob sie ihre helle Freude hätten an diesem Wiedersehen . . .

**„Ich wollte, ich hätte Dein Korn!“**

Ein reicher Bauer, dessen Scheunen mit Korn vollgepfropft waren, pflegte auch fleißig in seinem Gebet der Armen zu gedenken; aber wenn ein Armer zu ihm kam und ihn um ein wenig Korn ansprach, dann sagte er regelmäßig, er habe keines übrig. Als er nun eines Tages wieder in seinem Morgen Gebet für die Armen gebetet hatte, rief plötzlich sein kleiner Sohn:

„Vater, weißt Du auch, was ich wünschte?“

„Nun, was denn?“

„Ich wünschte, ich hätte Dein Korn, Vater!“

„Ei, lieber Junge, was wolltest Du denn damit anfangen?“

„Ich wollte dann dein Gebet für die Armen erhören, Vater!“

Der Vater biß sich auf die Lippen; seines Kindes Worte hatten ihn wie ein Pfeil ins Herz getroffen. Er ging in sich und tat hinfort mehr für die Armen.

So wie diesem Bauern geht es gar vielen Menschen. In Worten und Vorsätzen sind sie mildtätig, aber wenn es auf die Tat ankommt, sind sie nicht zu Hause. Dann sind der alte Rock und die alten Stiefel immer noch zu gut für die Armen — dann kann man das Essen abends oder des andern Tages noch aufwärmen — dann gibt man ein Hemd oder ein Bettuch erst dann ab, wenn sieben Katzen keine Maus mehr darin fangen können. Und doch hat der göttliche Heiland, der nach den Werken der Barmherzigkeit das Weltgericht abhalten will, nicht gesagt, was man den Armen versprochen habe, wolle er so ansehen, als ob es ihm versprochen sei, sondern seine Worte lauten: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

**Briefkasten.**

Bruchsal: 20 Mk. Antoniusbrot für Erhöhung in einem Anliegen dtd. erh. Dohtrup: 15 Mk. Alm. Maltesers: 10 Fr. 50 cts. zum Troste der armen Seelen und zu Ehren der hl. Joseph und Antonius. Luganos: 30 Fr. Antoniusbrot. Dank für Genesung d. Frau, Bitte um Segen im Geschäft. West-Neumarkt: 100 Kr. für die Mission zu Ehren d. hl. Joseph und Antonius als Dank f. Hilfe in verschied. Anliegen. Brünn: 20 Kr. Antoniusbrot. St. Ulrich: 10 Kr.

Temesvar: 10 Kr. Dank f. Hilfe in schwerer Krankheit, desgleichen aus Groß-Sieghart f. Hilfe in Familienanliegen. Rainzig-Kallham: 30 Kr. Missionsalmosen als Dank zu Ehr. d. hl. Joseph, desgleichen aus Leibnitz: 50 Kronen.

Budapest: 32 Kronen Dank d. hl. Herzen Jesu f. Hilfe in Bedrängnis und erl. Gesundheit. Gotrad-Mariazell: 10 Kr. Dank für Bewahrung v. antekender Krankheit; Mured: 20 Kr. zu Ehren d. hl. Joseph als Bitte um Erhöhung.

Grins: 14 Kr. Antoniusbrot; Feldbach: 10 Kr. Dank für Hilfe. Freienfeld: 20 Kr. Alm. Bitte um Genesung. Desgleichen aus Gamlitz als Dank für glücklichen Ausgang einer wichtigen Angelegenheit.

Den Betrag für die Taufe eines Heident Kindes erhielten wir aus:

Obergrund (Jos. Anton, Dank f. Erhöhung); Spital (Jos. Anton); Schludena 7 Heidentinder: M. Agnes, Gabriele, Joseph, Johann Anton, Alois, Joseph und Michael (dazu Betrag für 9 hl. Messen); Judenburg 2 Hdt. auf den Namen Joseph als Dank und Bitte; Müzzuschlag 4 Hdt.: Jos. Michael, Alois Antonius, M. Franziska und Margaretha Theresia als Dank für versch. Erhöhungen, besonders für wiedererlangte Gesundheit; Eggental (Taufe e. Hdt. und 2 hl. Messen); Hopfgarten (Joseph); Urfaß-Linz 2 Hdt. Agnes und und Zita, Dank für Hilfe in einer Militärangelegenheit; Hirtenberg 2 Hdt. Dank den 14 hl. Nothelfern usw. für Heilung e. Magenleidens; Graz (M. Theresia, Dank f. Hilfe; Deutsch-Landsberg-Nagytoszeg 3 Hdt.: A. Katharina, Jos. Christoph und Ant. Wendelin, außerdem Betrag für 6 hl. Messen.

Neuheim (Joseph; Dank); Jadel (Maria, gesendet von einem armen Dienstmädchen als Dank für Heilung von einem

Gesichtsausschlag); Cöln (Carl Joseph, Hilfe in einer Militärangelegenheit); Galgenen (Lorenz, Dank für erl. Hilfe); Rypnit (Paul); N. N. (Joseph, für glückliche Lösung eines Mietverhältnisses); Schomberg (10 Mk. für Hilfe in einem Seelenleiden); Zürich, gute Beendigung eines Prozesses; Bellizona (Johannes, für Gebetserhöhung); Wothusen-Markt (Jos. Anton, Hilfe in Nierenleiden); Wittijam (Jos. Anton, Dank für mannigfache Hilfe); Lugano (Maria Agatha); Inwil (Befreiung von Gemütsleiden); Neustadt (Ant. Joseph); Allfeld (Jos. Anton für einen Krieger); Würzburg (Jos. Ant. Dank f. Erhöhung); Altdorf (Maria Josephine, Genesung von Krankheit); Schüpsheim 40 Kr. für ein Heidentkind Joseph, zugleich als Missionsalmosen und Dank für erlangte Hilfe.

Für den Bau einer Herz-Jesu-Kapelle in Mariannahill erhielten wir aus:

München: 300 Mk. als Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Muttergottes, dem hl. Antonius und den armen Seelen für Erhöhung in einem schweren Anliegen. Benediktbeuren: 20 Mk. von einem Feldgrauen für Glück in einer Militärangelegenheit; Ruhdorf: 5 M., außerdem 21 Mk. zur Taufe eines Heident Kindes auf den Namen Josef und 4 Mk. zu hl. Messen; Oberwittstadt: 10 Mk. Dank für Hilfe in einer Familienangelegenheit und 5 Mk. Antoniusbrot.

Rosenheim: 10 Mk. für Erhöhung in mehreren Anliegen; Tannesberg: 21,50 Mk. Antoniusbrot als Dankagung und Bitte; Großwallstadt: 10 Mk. Missionsalmosen und 5 Mk. Antoniusbrot, desgleichen 10 Mk. aus Bergbüeten für glücklich überstandene Operation; Pfalzburg: 10 Mk., Dank für Erhöhung; Steppach: 10 Mk. für Abwendung eines Unglücks vom Stall; Ahmannshausen: 20 Mk. für günstigen Verlauf einer Operation und 5 Mk. Antoniusbrot für Hilfe in schwerer Krankheit; Altschau: 10 Mk. für Erhöhung, desgleichen aus Barnterode für Hilfe in verschiedenen Anliegen; Ottersweier: 30 Mk. teils für Erhöhung in schw. Anliegen, teils zu hl. Messen; Bruchsal: 10 Mk.; Reichstett: 100 Mk., davon 55 Mk. für einen Missionskandidaten in St. Paul, 21 Mk. für ein Heidentkind Emil, um Aufschluß über einen vermischten Krieger, 5 Mk. Antoniusbrot, der Rest zum Lesen hl. Messen.

Den Betrag für die Taufe eines Heident Kindes erhielten wir ferner aus:

Metten, Konstanz, Wonnurt, von einem Soldaten des Inf.-Leib.-Reg. (Jos. Ant.); Ginzburg (M. Johanna); Wurmannsquia (Michael) nebst Antoniusbrot; Oberpleinfeld (Maria Rita); München 4 Heident., Befreiung von einem Halsleiden; Mengenschwand (M. Joseph); Dffingen (Joseph, glückl. Rückkehr eines Kriegers); Frontenhäufen (Erika Theres, glückliche Entbindung); Gaisbeuren (Joseph; Abwendung eines Unglücks im Stall); Steden (Aura) zugleich Betrag f. hl. Messen); Staufen (Magdalena nebst Almosen als Dank und Bitte); Erbenischwang (Maria, als Dank f. Hilfe in Familienorgen; es wurde uns jeßmal geholfen, so oft wir in einer bestimmten Meinung ein Heidentkind taufen ließen); Wahlberg (Ottilie, Dank für Heilung e. Augenleidens); Pleinfeld (Ant. Thaddäus, glückl. Entbindung); Waldbachsen (Joseph, 5 Mk. Alm.); Saulgau (Ludwig, Urlaub eines Kriegers); Windischbuch 2 Heidentinder; Linus und Mandina; Griesbach (Joseph); Ohf. 2 Hdt. Joseph und Antonius um glückl. Rückkehr 2 Krieger, 20 Mk. Antoniusbrot; Kilianshof (Jos. Maria, 15 Mk. Almosen als Dank für Erhöhung; Mahenhofen 2 Hdt. Martus und Amalie, Dank für wunderbaren Schutz eines Kriegers.

42 Mk. für 2 Heidentinder Maria Joseph und Thaddäus Antonius als Dank und Bitte um weitere Hilfe.

1 hl. Messe zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Wendelin und 3 Mk. Missionsalmosen um Abwendung eines Unglücks vom Stall.

Menzelen: 200 Mk.; Montabaur M. B. 10 Mk.; J. T. L.: 25 Mk.; Speicher: 42 Mk. für 2 Hdt.; Gelsenkirchen 21 Mk. für 1 Hdt.; Elsdorf 5 Mk. zur Befreiung von einem Leiden; Neuf: 5 Mk. Antoniusbrot.

L. B. Erstein: Betrag dtd. erhalten. O. gau: 42 Mk. für 2 Heidentinder Benedikt und Rupert Joseph dtd. erhalten.

Ungenannt N. i. B.: Betrag erh. Leonberg: 21 Mk. für 1 Heidentind Barbara.

S. A. 13: 63 Mk. zu 3 Heident.: Eleonore, Johanna, Joseph und 2 Mk. Alm. dtd. erhalten. Riefingen: 5 Mk. erhalten.

Kr. B. in W.: 21 Mk. für 1 Hdt. „Joseph“ und 4 Mk. zu hl. Messen dtd. erhalten. Ungenannt: 3 Mk. Antoniusbrot und 3 Mk. zu hl. Messen erh.

M. M. in L.: Betrag für 3 hl. Messen und für 1 Heidentkind „Sidor“ erhalten.

W.: 42 Mk. für 2 Heident. Maria Joseph und Thaddäus Anton als Dank und Bitte um weitere Hilfe und 3 Mk. Moses um Abwendung eines Unglückes vom Stall.

### Dankfagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. April bis 15. Mai d. J. zugesandt aus:

Ueberruhr, Oberbimbach, Dshrup, Würzelen, Westfront, Löwen, Cöln-Rippes, Gelsingen, Düsseldorf, Jengraben, Lupspringe, Zadel, Haafsch, Bodau, Hindenburg, Reitwig, Kattibor, Winzig, Krotau, Lubiewo, Schomberg, Kengersdorf, Lauban, Hengersdorf, Rybuit, Bruchsal, Worblingen, Niederlindhart, Oberhausen, Kaperbrodock, Friedrichshafen, Straubing, Althausen, Dillingen, Dedheim, Machingen, Cannstadt, Jmsbach, Niederlauterbach, Rehtmehring, Dittenbrunn, Kieselcingen, Forbach, Freiburg, Donaueschingen, München, Würzburg, Allfeld, Reutlingen, Oberjühbach, Straßburg, Karlsruhe, Ebern, Landsbut, Bedel, Neustadt, Watterdingen, Cham, Neuheim, Lugano, Weinfelden, Wiltsau, Zmwil, Maters, Illgau, Wothusen, Bellizona, Zürich, Winterthur, Herisau, Lachen, Surrhein, Galgeneu, Gampel, Billerbeck, Eggental, Hopfgarten, Zell, Vest-Neumarkt, Urjahr-Linz, Hirtenberg, Besztercebanya (Ungarn), Graz, Brunn, Deutsch-Landsberg, Hirnsdorf-Bischelsdorf, St. Ulrich, Temesvar, Leibnitz, Groß-Siegharts, Nagytoszeg (Ungarn), Rainzig-Kallham, Eseg (Slavonien), Schludena, Judenburg, Budapest, Obergund, Gollrad-Mariazell, Spital, Würzschlag, Murek, Feldbach, Grins, Freienfeld, Gamlich, Lohr, Bartleben, Unteraurbach, München, Nordhausen, Weingarten, Rhöndorf, Kleinrederchingen, Schlettstadt, Langenfeldbach, Zornheim, Mensenschwand, Ruchdorf, Frieckhofen, Bruchsal, Harthausen, Lauterbach, Maria-brunn, Essen, Krauchenwies, Kempten, Heiligenstein, Menigumstadt, Westfront, Dffingen, Otterswaier, Schieken, Kronenhäusen, Gaisbeuren, Stefen, Bernterode, Erstein, Steppach, Stausen, Köfingen, Erbenchwang, Augsburg, Mablberg, Pleinsfeld, Walbsassen, Althausen, Kiegel, Bollnau, Forchheim, Ahmannshausen, Reichstett, Oberwittstadt, Saulgau, Walzburg, Großwallstadt, Windischbuch, Augsburg, Halterndorf, Grotstadt, Sulz, Bergbieten, Griesbach, Tannesberg, Kronheim, Rosenheim, Kilianshof, Mogenhofen, Wajserlöfen, Kömersshag, Dagmersellen, Niederhelfenswil, Sulzbach, St. Gallen, Flawil, Udlingenswil, Wettingen, Nunningen, Schaffhausen, Betten, Basel, Gschenen, Unterrealha, St. Andrä im Saual, Weibert-Neugeschrei, Wien (dreimal), Würtzla N. D., Spital a. Drau, Lobendau (2mal), Cilli, Steiermark, Melf N. D., St. Johann b. Herberstein, Hörtschlag-Oberhaib, St. Peter a. Dittersbach, Gföhl N. D., Neumarkt-Kallham, Deblarn, Kirchbach, Rattenberg, Sopron, Ung., Johnsdorf, Niederhart-Linz, Gnas, zweimal, Bregenz, Graz, zweimal, St. Margarethen a. d. Raab, Besztercebanya, Ung., Wese-rik, Böhmen, Altsch-Bauern, Feldkirch, Vorarlb., Rosenthal, Böhm., Micheldorf, Ob.-Delt., St. Georgen a. Reith, Suben-Tirol, Auer-Partschins, Mittersill, Salz., Freistadt D. O., Wittingreith, Böhm., Ramariebl D. O., Billnöh, Tirol, Obergund, Böhm., Innsbruck, St. Felix, Tirol, Albrechtsdorf, Böhm., Sulz, Vorarlb., Troppau, Schles., Kumberg, Steiermark, Gliersch, Tirol, Worchdorf, D. O., zweimal, Mel-lau, Vorarlb., zweimal, Reute Vorarlb., Braz, Tirol, Kri-tzens, Wien, Gmunden, D. O., Bartleben, Westheim, Fürth, Wonsfurt, Sulzbach, Grabenstätt, Wurmannsquid, Neuen-dorf, Steinsfeld, Bischsheim: Dank d. hl. Herzen Jesu und der lb. Muttergottes und dem hl. Joseph für Erhörung in schwerem Anliegen. Mönchsberg: Dank dem hl. Antonius für erlangte Hilfe. Lanzenhofen: Der lb. Muttergottes und den lb. Heiligen Dank für Erhörung in mehreren Anliegen. Ober-seebach: Dank dem lb. hl. Joseph für Erhörung in einem schweren Anliegen. Opferbaum: a) 10 Mk. um Urlaub des Mannes, b) 10 Mk. um glückliche Heimkehr. Vergelt's Gott. Hollstadt: Betrag zu 1 Hbtd. „Maria“ zu taufen erhalten. U. W.: Betrag zu 3 Heidentindern Joseph, Anton und Franz erhalten, Vergelt's Gott. Schwemmelbach: 2 Mk. St. An-tonius hat geholfen. S. W.: Dank dem hl. Antonius, dem hl. Judas Thaddäus 10 Mk. Kleinrinderfeld: 1 Hbtd. „Anna“ zum Danke für Hilfe beim kranken Kinde J.: Antoniusbrot um Unglück im Stalle zu verhüten. Würzburg: Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius für erlangte Hilfe (Betrag für 1 Heidentind Adelheid). Gaubüttel-brunn: 10 Mk. Antoniusbrot für Besserung in schwerer Krankheit und 5 Mk. für Errettung aus großer Gefahr. Ge-richtstetten, Tiefenstein, Laupheim. Himmelftadt: 5 Mk. An-toniusbrot als Dankfagung erhalten. Stalldorf: Betrag für

1 Heidentind „Joseph Gregor“. Uffinig: 1 Heidentind „An-ton Bernhard“. Burglengensfeld: Wedel, Coblenz, Wittburg, Cnehenheim, Bremm, Muggenhausen, Wiede, M. Glabbach, Polch, Remblinghausen, Godesberg, Wipperfürth, Freialden-hofen, Coblenz, Malberg, Aachen, Dortmund, Kreuzan, Orts-eisen, M. Glabbach, Oberweis, Lassel, Esenborn (Ort), Cöln.

### Memento.

Frida Sailer, Frommenhausen; Alois Ruppert und Ka-rolina Kapf, Euerhausen; Cäcilie Stadler, Burggen; Franz Auer, Loizentkirchen; Lorenz Strasser, Gunterdsdorf; Sidonia Wimmer, Frontenhausen; Georg Herrnreiter, Fronnering; Anna M. Reinhard, Schönfeld; Karolina Kombar, Kirchgarten; Franziska Leyerer, Großenried; Peter Magin, Flom-mersheim; Regina Bogt, Bispingen; Amalie Dunkel, Brückenau; Quitpold Ziegler, Bernarz; Schwester M. Hil-degard Zihler; Frau Glad, Spaichingen; Julius Misteli, De-rendingen; Witwe Bühler, Langgarre; Brigitta Burgener, Bisperterminen. M. Barbara Dufner, Kirchberg; Veronika Veronika Rudolf, Mörichwil; Philomena Schmid, Oberjaren. Joh. Gisler, Landschreiber, Altdorf; Frau Gamma-Muheim, Gschenen; Frau Anna Jung, Billwil. Andreas Dürr, Gams; Maria Agatha, Lugano; Stefan Hegner, Lachen; Michael Knipfer, Günding; Barbara Schach, Schwarzfeld; Johann Rauch, Wolfendorf; Jakob Stadler, Ziegelhausen; Georg Schuhwert, Kleinholzleuten; Joseph Diener, Dobri-gau. Johann Thor, fgl. Zollaufseher, Würzburg. Berta Förg, Buchdorf; Magdalena Göbel, Würzburg; Kath. Um-berger, Bretten; Dorothea Couvent, Emsbüren; Johanna Haefer, Urdingen; Elisabeth Lanfers, Urdingen; Maria Schabbach, Hundheim; Ehrw. Schwester Gabriele, Mainz; Ida Pieper, Der; Marie Kluck, Dernbach; Pauline Ziegler, Dsch; Mloys Gileßen, Summerrath, Anton Fellsfahr, Gelsen-fkirchen; Anton Welsch, Wirfus; Karl Emonts, Cornelmün-ster; Franz Heumann in Bottrop i. W.; Joseph Dumas, En-ßen; Sophia Schmitz in Langel; Johann Mandt, Lommerjum; Joseph Nichtstatter, Bedburg; Heinz Machag, Ober Mau-bach; Laurenz Schänzel, Cöln; Peter Schmitz, Deseheim; Johann Silbert, Gelsenkirchen; Hochw. Herrn Theodor Alp-mann, Dechant in Eßen; Nitol. Flohe, Frau Kämling, Els-dorf; Frau Faust, Frau Böder, Pfaffenstorf; Karl Zimmer-mann, Aachen; Johann Henjen, Glessen; Peter Josef Gie-len, Brand; Leo und Minchen Steinert, Aachen; Helene Schüller, Aachen; Elisabeth Ruffieux, Aachen; Anton Vanderl, Sier-ning, D. O.; Johann Pascher, Freistadt, D. O.; P. Gerhard Hasroither, Cisters. Abt. Schlierbach, D. O.; Maria Thal-hammer, Gmunden; Antonia Richter, Reichstadt, Böhm.; Ehrw. Joseph Parb, Theol. St. Pölten, N. O.; Kolina Brül-ler, Althaming, D. O.; Christopho, Barga, Wien; Maria Wo-dufjet, Laibach; Maria Pichler, Proweis, Tirol; Franz Hille, Schludena; Frik Mitter, Piesing N. O.; Josef Lauftkeg-ger, Wingenbach-Kaindorf; Ernst Kraule, Erzpriester und Pfarrer, Düsseldorf.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Simon Tscheppe, Leutshach; Johann Staudinger, Perg, D. O.; Franz Leber, Regeisdorf b. Königinhof; Jakob Schaefer, Altsch, Vorarlb.; Thomas Rosenzopf, Johann Rosenzopf, St. Andrä Lavanttal, Kärnten; Mathias Binder, Eggersdorf; Karl Neuhauer, Mönichwald b. Vorau; Joseph Maner, Wartberg a. d. Krems, D. O.; Alois Buchner, Achbach, N. O.; Josef Mette, Remblinghausen; Albert Winters, Frauweiler; Jean Becker, Düsseldorf; Franz Kellermann, Brachthausen; Hei-nrich Koenen, Cöln; Hubert Deppe, Eßen-Küntensteid; Joseph Leifeld, Heddinghausen; Bernh. Hilgefert, Bünne; Wilhelm Flohe, Elsdorf; Wilhelm Hubert, Hackenbroich in Tih; Ro-berth Heß, Theodor Heß, Marienbaum; Georg Henemann; Unterleiterbach; Alfons Berchtold, Geislingen; Martin Mil-ler, Zaisertshofen; Johann Bapt. Hemmert, Joh. B. Hol-linger, Joseph Beck, August Weiß und Nikolaus Schesser, Rimlingen; Johann Wagner, Schwindkirchen; Vitus Schraut, Kürnach; Math. Liegeder, Wilsbiburg; Alfons Ott, Innen-heim; Thomas Sojer, Eßham; Georg Hofer, Blafenberg; Johann Majer, Münchsgrün; Philipp Bauer, Stollnkirchen; Ferdinand Hannappel, Joseph Hannappel, Heinrich Mallm. Joseph Höhn; Johann Kremer, Jakob Weidenfeller, Johann Börtner, Peter Dwirnbach, Anton Eichmann, Peter Reusch, Hundsangen; Leonhard Deisenhofer, Postsekretär, Würzburg; Joseph Leopold, Waal; Johann Ruzmann, Eßchenau; Adolf Günther, Schöllbrunn; Andreas Kösch, Magerreuth; Joseph Wette, Bremke.

Redaktionschluss am 15. Mai 1917.

# Der Mariannhiller Missions-Kalender fürs Jahr 1918

ist soeben im Druck erschienen und wagt es, trotz der Ungunst der Zeiten allüberall um freundlichen Einlaß zu bitten. Schon seit drei Jahren wütet mit steigender Erbitterung der furchtbare Weltkrieg. Alles leidet darunter, nicht in letzter Linie auch die katholische Mission; doch gerade deshalb geben wir uns der Hoffnung hin, unser diesjähriger Kalender werde keine Fehlbitte tun, wenn er an den Türen seiner alten Freunde und Gönner bescheiden anklopft.

Seine Ausstattung hat entschieden gewonnen; der Druck ist klarer und übersichtlicher als in früheren Jahren, auch die Bilder sind besser. Als Farbenbild wählten wir eine würdige Darstellung des hl. Apostels Judas Thaddäus, wie er als Sendbote Gottes den Heiden das Evangelium verkündet. Der große Apostel gilt bekanntlich als besonderer Helfer in ganz verzweifelten Fällen. Gewiß werden Tausende unserer Leser gerade im gegenwärtigen Krieg mit all den vielen Anliegen und Nöten, die er im Gefolge hat, sein Bild mit Freuden begrüßen.

Von den interessanten Berichten, Abhandlungen und Erzählungen des neuen Kalenders erwähnen wir nur folgende:

Franz Joseph der Letzte,  
Wie man ein fröhlicher Kreuzträger wird,  
Mit einem Arme,  
Der Albatros,  
Gott verläßt die Seinen nicht,  
Der Krieger,  
Die Ernte des Schlachtfeldes,  
Der Lovcen,  
König Albert und Annemierl,  
In seliger Täuschung.

Wegen der Handschrift,  
Wasser und Brot des lieben Gottes,  
Das Herz gebrochen,  
Kaffrische Erzählungen,  
Der Erfinder des Unterseebootes,  
Schwester Caritas,  
Die Flößer,  
Am Ziel,  
Der Hund im Kriege,  
Eine feine Lektion.

Wer den Mariannhiller Kalender verbreiten hilft, befördert zugleich das große Werk der katholischen Mission. Schon in mancher Seele erwachte gerade durch dessen Lektüre der Entschluß, persönlich in die Heidenmission zu gehen und sich auf immer Gott im heiligen Ordensstande zu weihen, oder wenigstens indirekt durch Gebet, fromme Spenden und eifrige Propaganda die katholischen Missionen zu unterstützen.

Unser Kalender ist von der auf dem Titelblatt des „Vergißmeinnicht“ angegebenen Vertretung der Mariannhiller Mission, sowie von unsern Förderern und Förderinnen zu beziehen, und kostet von diesen Stellen am Orte selbst bezogen für Deutschland 60 Pfennig, einzeln durch die Post zugesandt 70 Pfennig.

Infolge der enormen Steigerung der Preise für Papier und der sonstigen Druckereiartikel war es leider nicht mehr möglich, den früheren Preis beizubehalten. Wir hoffen daher, daß unsere Gönner und Wohltäter unter den jetzigen schwierigen Umständen mit dem gegen früher eingetretenen kleinen Aufschlag einverstanden sind und unserem Missions-Kalender auch weiter ihr Wohlwollen bewahren.

Den reichsten Gottessegens all denen, die sich der guten Sache annehmen!

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschafts-Druckerei: G. m. b. H., Würzburg